Jud. 671/2.
Jud 67/2

Ueber den Ursprung der wider die Juden erhobenen Beschuldigung, bei der Feier ihrer Ostern sich des Blutes zu bedienen.

Von

Dr. Karl Ignaz Corvé.

O magna vis veritatis! quae contra hominum calliditatem, solertiam, contraque fictas omnium insidias, facile se per se ipsam defendat! *Cicero.*

Berlin.
Verlag von L. Fernbach, jun.

1840.

Ind
6H2

Corve

Ueber den Ursprung

der

wider die Juden erhobenen Beschuldigung,

bei der

Feier ihrer Ostern sich des Blutes zu bedienen,

nebst kurzer Darstellung

des jüdischen Rituals

in Beziehung auf den Genuß des Blutes.

Historisch-kritischer Versuch

von

Dr. Karl Ignaz Corvé.

Will Keiner für Euch zeugen, so zeuge ich für Euch!
Will jeder Gute schweigen, so schweig ich nicht zugleich.

Berlin.
Verlag von L. Fernbach, jun.

1840.

Es geschieht wohl, daß im Leben der Individuen in späterer Zeit mit fast gewaltsamem Andringen Erinnerungen an eine frühere Periode wieder erwachen, deren Zustände man längst gänzlich abgeschieden und beseitigt glaubte. Wie ein langer trauriger Leichenzug ziehen gestorbene Hoffnungen, Wünsche, und als thöricht verworfene Gedanken an der Seele vorüber, und diese übt unwillkührlichen Zauber an dem Todten. Es muß heraus aus dem Sarge, und in tollem Spuk sich wie vormals gebährden. Die Seele weiß wohl, daß sie sich mit Gebein und Moder anstatt eines blühenden Leibes abgiebt; sie weiß wohl, daß all der frühere Wahn, wie süß oder wie gräßlich er gewesen, wie künstlich er auch Leben heuchle, eben nichts andres als Wahn sei und damit ab und todt. Aber sie will alles dies nicht wissen; sie will dem Irrthum glauben, der als Leichenmarschall dem Zuge vorausgeht. Nach einer Weile giebt sie, verwundert über das Schauspiel, das sie sich selbst gegeben, zum ferneren Geleit entweder den Vorbehalt einer bloßen leeren Möglichkeit mit, oder schickt auch ohne weitere Ceremonien mit Hohn das Todte in die Gruft zurück.

Wie es mit den Individuen, so ist es auch mit dem Leben der Nationen. Wenn diese einen Standpunkt erreicht haben, der ihnen so vieles aus früherer Zeit als gänzlich unbedeutend vorkommen läßt; wenn sie die früheren Irrthümer stolz belächeln, und die aufgehäuften Schätze ihrer Erfahrungen überrechnen; wenn sie eben im festesten

Glauben stehen, mit ihrer Jugend sei auch das Kindische aus ihrem Leben verschwunden für immerdar, und es sei noch unabsehbar weit hin bis zur zweiten Kindheit, zur Verdumpfung des Greisenalters: dann geschieht es wohl, daß auf einmal wie ein geheimnißvoller Gast etwas unsäglich Drückendes momentane Kraft gewinnt. Niemand vermag dann zu sagen, woher es plötzlich komme, und was ihm diese unsägliche Gewalt über die Gemüther giebt. Jeder Einzelne sieht es als einen unheimlichen Spuk an, und doch hat dieser in der Erscheinung Recht und Geltung verloren.

Wer die Blätter der Weltgeschichte aufschlägt, wird zu allen Zeiten ein solches Wiederauftauchen und Ringen nach Leben des längst Abgestorbenen antreffen. Auch in der neuesten Zeit ist es vielfach zu gewahren gewesen. Das bloße Verläugnen des Daseins solcher Gespenster frommt zu nichts. Sie müssen fest ins Auge gefaßt werden, denn sie sind allerdings da. Dann nur kann ihre innere Hohlheit und Nichtigkeit erwiesen werden, und sie werden entweichen, woher sie gekommen, in das Grab der Vergangenheit. —

Kürzlich ist ein scheußliches Gespenst ihm entstiegen. Fassen wir also, um es zu bannen, es fest ins Auge.

Es hat blutige Götter gegeben, die unaufhörlich nach Opfern gierten, unablässig nach Menschenblut lechzten. Von der ältesten Zeit, bis wohin die Erinnerungen des Menschengeschlechts reichen, abwärts bis auf verhältnißmäßig neuere Perioden hat bei vielen Völkern der Glaube geherrscht, nur durch Vergießung von Blut könne der hartmüthige Zorn der höheren Mächte gesühnt werden. Was wir mit Grauen und Abscheu in Beschreibungen der Reisen durch die Länder der äußersten Barbarei lesen, jene Versunkenheit in den entsetzlichsten Aberglauben, der die Vergießung ganzer Ströme von Blut als ein gottgefälliges Werk ansehen läßt, das war einst der Glaube beinahe der ganzen Welt. Ueberall gab es Altäre und fast überall sind sie von Menschenblut geröthet worden.

Lange Zeiten hindurch unterschieden sich civilisirte Völker von den rohen nur in der Art der Begehung dieser Opfer. Während der Aschanti lustig um das Opfer tanzt, feiert Rom mit ästhetisch verfeinertem Gefühl die Leichenspiele, opferten Decius nnd Curtius sich selbst zur Sühne der zürnenden Götter, ließen jene cyrenaischen Jünglinge sich lebendig begraben, damit einem Orakelspruche Genüge geschähe, und der Vaterstadt ein Gebiet gewonnen würde.

Langsam und allmählig wurden die Götter milder und fanden weniger Wohlgefallen an Blut. Nationen, die fortfuhren, Menschenopfer zu schlachten, wurden von andern mit Abscheu betrachtet. Gelon nöthigt durch eine Friedensbedingung die Karthaginienser, den Menschenopfern zu entsagen, und der große Römer, der ein paar Millionen Menschen in seinen Kriegen umkommen ließ, spricht mit Entsetzen von den Opfern der Gallier.

Es ist ein tiefes Bedürfniß vorhanden, ein inneres Erforderniß der ursprünglichen menschlichen Natur, daß im Blut und in dessen Vergießung Entsündigung zu suchen und Heiligung zu erstreben stehe. Weicht daher dieser Glauben aus der Doctrin einer Religion, so flüchtet er sich in das dunkle Gebiet der Magie. Durch die Fackel der Aufklärung oder durch die Sonne einer reinern Gottesverehrung aufgeschreckt und vertriebeu, nimmt er die Form der Anklage wider andere Religionen an. So ist der Mensch; er ist oft geneigt, an Andern Das zu hassen und zu verfolgen, wozu er selbst ein heimliches Gelüsten in sich trägt.

Jene mildere Ansicht des Heidenthums ist als eine spätere, bloß rationalistische zu betrachten. Daher die Erscheinung, daß eben im Sinken des Paganismus als eine nothwendige Reaction das Hervorbrechen eines Aberglaubens sich zeigt, der, in der finstersten Gestalt auftretend, des Blutes nie genug bekommen kann, und unbekannten schauderhaften Göttern zahllose Opfer schlachtet. Wie bei den Taurobolien der Darbringer des Opfers in einer Grube sich von dem rauchenden Blute des Schlachtthieres über und über be-

netzen ließ, so war auch das untergehende Heidenthum über und über von Blut besprengt. Jene Art der Opfer waren, ohne daß die Opfernden es gedacht, eine symbolische Darstellung des Zustandes der Menschheit. Die Creatur lechzte nach Versöhnung, und suchte sie, dumpf und verworren, in Thaten des Unglücks und der Verzweiflung.

Auch an Menschenopfern ließ diese Zeit es nicht fehlen. Julian, der milde, philosophische Kaiser, der sich von so vielen seiner Vorgänger, jener langen Reihe gekrönter Ungeheuer oder Dummköpfe, so vortheilhaft unterscheidet, ist mehr als verdächtig, zu magischen Zwecken die gräßlichsten aller Opfer gebracht zu haben.

Der Sieg des Christenthums war endlich entschieden. Aus der Nacht der Wälder, Höhlen und Katakomben zog es im Triumph in die eroberten Tempel ein und nahm Platz auf dem Throne und im Senat. Die Opfer hörten auf, nachdem Ein Opfer alle Welt gesühnt. Die Zeit des Friedens zwischen Himmel und Erde war gekommen. Doch leider konnten, wie nach jedem Friedensschluß, nicht Alle an seinen Vortheilen Theil nehmen.

Das Heidenthum hatte aufgehört. Dadurch gerade aber, daß der Dienst des Einigen Gottes in der Form der Anschauung, wie sie das Christenthum giebt, zur Staatsreligion geworden war, hatte es sich zur Unmöglichkeit gestaltet, daß Alle mit reinem Herzen und aufrichtiger Erkenntniß sich dem neuen Glauben zuwandten. Vieles aus dem Heidenthum nahm geradezu in diesem Platz als Sitte und Gebrauch, anderes, worauf vorzüglich es hier ankommt, als Uebung, als Ansicht des Einzelnen oder ganzer Fractionen der Bevölkerung.

Was nun solchergestalt überging, war nicht dem früheren, heitersinnlichen hellenischen Götterdienst entnommen, sondern eben dem letzten und finstersten Heidenthum, jenem geheimnißvollen, wundersüchtigen Dienst, der aus der Tiefe der Vorwelt und der Natur durch eine ungeheure Combination der Phantasie mit zersetzendem Verstande die Er-

kenntniß der jenseitigen Dinge schöpfen wollte, um Gewalt über die Dämonen zu erlangen. Dieses spätere Heidenthum kann in seiner Wesenheit nur als Magie und Zauberei begriffen werden, und fällt, trotz seiner außerordentlich gebildeten und gefälligen Form, dem Begriffe nach mit dem ältesten Schamanismus zusammen. Beschwörung ist die Hauptsache. Zu ihr zu gelangen, ist Reinigung und Entsühnung durch Opferblut unerläßlich.

In Folge dieser Einsprengung zeigt sich im Christenthum jener Reichthum an den verschiedenartigsten Sekten mit Geheimlehren und dunklen Mysterien. So sehr diese auch von einander abwichen, so hatten sie doch alle Ein und dieselbe gemeinschaftliche Grundlage, und bis auf den heutigen Tag lassen sich spurweise die Verbindungen nachweisen, in welchen religiöse Ausschweifungen unsrer Zeit mit jenem Aberglauben einer götter- und wundersüchtigen Vorwelt stehen, die nach dem Segen der Religion hartnäckig auf die verkehrteste Weise rang.

Wenn dieser Irrthum nun eine so weite Verbreitung hatte, wenn einzelne Verbrechen gräßlicher Art aus ihm hervorgingen, und sehr viele, die vor ihnen zurückschauderten, doch im Grunde in demselben Aberglauben befangen blieben, so daß sie allerdings dafür hielten, es könne der Mensch durch strafbare Ceremonien und Opfer mit dämonischen Gewalten in Verbindung treten: so ist es einleuchtend, wie einerseits sich die Anklagen häufen, wie andrerseits dieselben leicht Glauben finden konnten.

Dieses Letzte fand um so mehr Statt, als jene sich gegen Gehaßte richteten. So ist es denn kein Wunder, wenn vom römischen Alterthum abwärts bis in das späte Mittelalter, auf Anlässe hin, deren Untersuchung den Inhalt dieser Schrift abgiebt, die Juden angeschuldigt wurden, Menschenblut zu gottesdienstlichen Zwecken zu vergießen. Verbrechen gegen die Natur waren geschehen; tief im Wesen des Menschen liegt es, dem Wahnglauben zu huldigen, der sie hervorgerufen; was war nun klarer, als daß die-

jenigen sie begangen hätten, die man, ganz anderer Ursachen willen, tief haßte?

Das achtzehnte Jahrhundert hatte, wie so manches andere Vorurtheil, auch dieses beseitigt. Es war unserm Jahrhundert, dem der Reaction in so vielen Dingen, vorbehalten, es wieder aufleben zu sehen.

Was der Pöbel allein nicht vergessen hatte, oder doch bloß dem Gelehrten als eine kindische Sage bekannt war, daß die Juden zur Begehung ihrer Osterfeier Menschenblut vergössen, diese gräßlichlächerliche Sage kam wieder in Anregung. Von Damascus, der ältesten Stadt der Welt, aus, ist die schauerliche Kunde über die Erde gegangen: die Anhänger des mosaischen Gesetzes hätten einen frommen Priester und dessen Diener zu jenem Behufe getödtet. Doch bekannt ist die angebliche Thatsache und deren Folge, die Ermorderung mehrer Unglücklichen. Im Folgenden haben wir es also nur mit dem Gespenst selbst, das unter uns aufs neue umwandeln will, zu thun, mit der alten Sage, daß die Juden um Ostern Blut, und namentlich Christenblut, vergießen müßten, und mit den Anlässen zu ihrer Entstehung, insofern diese im Einzelnen nachgewiesen werden können.

Mit reinem Willen und der Einsicht, daß es nichts sei, läßt sich jedes Gespenst bannen. —

Von den ältesten Zeiten an ist dem Blute nicht bloß die Ehre widerfahren, für einen der nöthigsten und zur Erhaltung des Lebens unentbehrlichen Stoff gehalten zu werden, sondern man hat auch in ihm den eigentlichen Sitz desselben gesucht. In der That ist nichts natürlicher, als die Entstehung dieser Hypothesis. Der einfache, sinnliche, oder wenn man lieber will, rohe Mensch der Urwelt suchte den Grund der Erscheinungen in dem, worin er ausschließlich lebte, im Bereich des Sinnfälligen. Das Leben selbst wurde mit dessen concreter Gestalt verwechselt. Nun war aber nichts leichter, als Entdeckungen über die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit des Blutes zu machen. Frei-

willige Hämorrhagien bei unfreiwilligem Blutverlust zeigten ihm, wie es den ganzen Körper durchdringe, wie es nach Farbe und anderen äußeren Eigenschaften immer derselbe Stoff sei. Als er nun weiter bemerkte, wie nach bedeutendem Blutverluste Schwäche des Körpers und nach noch größerem unabwendbar der Tod erfolge: so war der Schluß leicht fertig, daß die Quelle des Lebens, das Leben selbst, nirgend anders als im Blut enthalten sei.

Am deutlichsten ist diese Ansicht bei dem hebräischen Volke ausgesprochen worden, indem sie dort als ethische und religiöse Doctrin geltend gemacht wird, während sie bei anderen Nationen durch die Beimischung anderer Vorstellungen getrübt erscheint und somit nur indirect erkannt werden kann. 3 Moses 17, 11. heißt es: „Des Leibes Leben ist im Blut,"[1]) und weiter unten heißt es: 5 Moses 12, 23: „Merke, daß du das Blut nicht essest; denn das Blut ist die Seele, darum sollst du die Seele nicht mit dem Fleisch essen."[2]) An vielen anderen Orten der Schriften des alten Bundes kommen Parallelstellen vor; doch können jene zu unserem Zwecke auslangen.

Mit dieser primitiven, von der Natur gleichsam unmittelbar an die Hand gegebenen Vorstellung steht es in der genauesten Verbindung, daß dem Blute vielfache Heilkräfte zugeschrieben wurden, und daß man es als die werthvollste Gabe dachte, die der Mensch den Göttern darbringen könne, es sei nun als Zeichen des Dankes oder der Freude, oder zur Erlangung der als nöthig erkannten Sühne.

Man hat behaupten wollen, die ursprünglichsten Opfer seien unblutige gewesen; wahrscheinlicher ist es jedoch, mit Jacob Grimm anzunehmen, daß das Blut und dessen Vergießung die ursprüngliche Idee des Opfers

---

1) כִּי נֶפֶשׁ הַבָּשָׂר בַּדָּם הִוא.

2) רַק חֲזַק לְבִלְתִּי אֲכֹל הַדָּם כִּי הַדָּם הוּא הַנָּפֶשׁ וְלֹא־תֹאכַל הַנֶּפֶשׁ עִם־הַבָּשָׂר.

sei.[3]) Wie der Morgenländer vor seinen König tritt, je nach seinem Vermögen mit den reichsten Gaben versehen, und sich selbst schämen würde, ihm Geringeres anzubieten, so wollte auch der Mensch vor den Gott oder Dämon, den er verehrte, nicht mit Geringem hintreten. Blut war der Sitz der Seele und des Lebens einer organisirten Creatur; so opferte er denn bald sich selbst, bald andere Menschen, bald Thiere, um im Blut Leben und Seele als annehmbare Gabe darzubringen.

Wenn nun vor allen Dingen das Blut als das gedacht wurde, wodurch der endliche Mensch sich den Beifall oder Schutz der Himmlischen für sich oder Andere erwerben konnte, so war es natürlich, daß er auf den Gedanken gerieth, das Opfer müsse um so höheres Verdienst, um so größere Geltung haben, als das Wesen, das geopfert würde, edler und wichtiger oder schöner sei. Daß dies nicht etwa eine bloße Muthmaßung sei, ergiebt sich aus der durchweg gemachten Erfahrung, daß bei keinem Volke und zu keiner Zeit Thiere geopfert worden sind, die durch ein gewisses, in der Natur des Menschen begründetes Gemeingefühl, als häßlich oder unedel betrachtet worden sind. Wahr ist es,

---

3) „Die Sprache beweist das, sanguis, sang (isl. son) ist Blut, Sühne, sanctus das zum Opfer bestimmte, geweihte, womit sacer, wie sacrificare mit sanctificare eins. So ist das isl. blota, opfern, augenscheinlich mit Blut verwandt. Allein da die Blutopfer bald selten wurden und abkamen, so verstand die Sprache früh diese Abstammung nicht mehr, und unterschied specifisch und genau, was zusammengehört hatte; nämlich der Norde schreibt blod oder bloth, (sanguis) aber blota (opfern), der Deutsche Blut, Plut aber blozan, plozan (opfern) und gleichfalls unterscheiden die Angelsachsen und Gothen hier genau das t vom th (d) dergestalt, daß blota nicht mehr bluten, sondern so viel als colere, Gott bedienen heißt. Merkwürdiger wäre es, den tief in unsere Sprache greifenden Stamm we, wei, auseinander zu setzen und seine wahrscheinliche Ueberziehung auf den Opferdienst zu zeigen (weihen, wigen, weh, Waffe, Vega, Vigia, Vig u. s. w.). Die Wörter: opfern, weihen, heiligen, heilen, segnen sind eins.“ Grimm, der arme Heinrich. S. 203. Berlin 1815.

daß im Fetischdienst vieler Völker (die Aegypter sind gewissermaßen hierher zu rechnen) auch unedlere Thiere zur Ehre der Apotheosis gelangt sind, niemals aber zu der, als Opfer dienen zu können. Der Neger bringt wohl seinem Gott, der Schlange, Thiere anderer Art und Menschen zum Opfer, niemals aber opfert er die Schlange einem andern Gott. Er verehrt das Scheußliche, aber er glaubt nicht, einem andern Wesen, dem er sich angenehm machen will, mit dem Scheußlichen nahen zu dürfen.

So mußte man denn bald zum Menschenopfer kommen. Was in der That konnte auch dem Menschen in der Welt wichtiger vorkommen, als er sich selbst? Diese so natürliche Steigerung der Idee der Opfer und ihrer Verdienstlichkeit fand bei den meisten Nationen Statt. Wo, wie bei den alten Persern, sich das Vorhandensein derselben nicht nachweisen läßt, hat eine spätere Reformation oder Revolution die Spuren verdunkelt oder vertilgt.

Sie reichen demnach in das höchste Alterthum hinauf. Iphigeneia fiel unter dem Messer, um den Griechen eine günstige Fahrt zu sichern. Achilles opfert dem Schatten des Patroklos 12 Troer. [4]) In Rom wurden in ältester Zeit Menschen, an Händen und Füßen gebunden, in die Tiber geworfen, anstatt deren man später auf den Rath des Heracles Bilder von Thon in den Strom stürzte. [5]) Die Einwohner von Temessa in Calabrien opferten jährlich eine Jungfrau in Folge eines Orakelspruches des pythischen Gottes. [6]) Dieses nämliche Orakel befahl auch den Joniern jährlich der Artemis Triclaria einen schönen Jüngling und eine schöne Jungfrau zu opfern. [7]) Aristomenes der Mes-

4) — — — — schlachtete — —
Auch zwölf tapfere Söhne der edelmüthigen Troer,
Die mit dem Erz er gewürgt; denn schreckliche Thaten ersann er;
Und nun ließ er die Flamme mit eiserner Wuth sich verbreiten.
Ilias 23, 175—78.

5) Dionysius Antiquit. Rom. LI.

6) Paus. in Eliac. P. II.

7) Ibid. in Achaic.

senier schlachtete auf einmal dreihundert Menschen. Auch dem Jupiter Latiaris wurden nach alter Stiftung Menschen geopfert.

Wenn Griechenlands und Roms Altäre, zum Theil spät in die blühenden Epochen dieser Staaten hinein,[8]) so sehr von menschlichem Blute troffen, so blieben die übrigen Völker keineswegs in ihrem Eifer zurück. Es sei wiederholt: die ganze Erde dampfte vom Blute menschlicher Opfer; doch einige Beispiele seien hier genug, die darthun mögen, noch mehr als die bereits angeführten, zu welchem Wahnsinn, zu welcher gräßlichen Ueberspannung eine Idee führen könne, die ursprünglich vom Geist der Pietät ihre Veranlassung bekommen: wenn statt der ursprünglichen rührenden Hingebung der grauenhafte Spuk des Aberglaubens die Seele ergreift.

Von den Galliern erzählt Diodor von Sicilien im fünften Buche Folgendes:

„Sie haben, wenn sie über eine wichtige Sache Erkundigung einziehen wollen, einen seltsamen und unglaublichen Gebrauch; sie opfern nämlich einen Menschen, welchen sie mit einem Schwerdt in der Gegend über dem Zwergfell hauen; und wenn der Gehauene fällt, sehen sie aus dem Fall, den Zuckungen der Glieder und dem Fließen des Blutes das Zukünftige vorher, welches sie nach einer alten und langwierigen Beobachtung als richtig annehmen. Sie pflegen kein Opfer ohne Zuziehung von Weisen zu verrichten" u. s. w.

Und von den Cimbern, (die er statt der Kymren nennt, indem die Griechen ihre mythischen Kymmerier, die Kymren, mit den ihnen erst durch das Organ der Römer bekannt

---

8) Im Grunde sind alle Gladiatorenkämpfe als Menschenopfer zu betrachten. Sie haben nicht nur ihren Ursprung in feierlichen Leichenspielen, die man von den Hetruskern, diesem vielfach mit Menschenblut befleckten Volke, entlehnte, sondern behielten auch späterhin ihren gottesdienstlichen Charakter und dadurch den eines Opfers, daß sie den Göttern geweiht waren.

gewordenen Cimbern verwechseln), weiß er (im angeführten Buche) so zu erzählen:

„Die Cimbern beweisen, ihrer eigenthümlichen Wildheit gemäß, auch bei ihren Opfern eine außerordentliche Grausamkeit; sie halten nämlich die Missethäter fünf Jahre lang im Gefängniß, und hängen sie dann den Göttern zu Ehren an den Galgen, und opfern sie dann mit vielen andern Erstlingen, wozu sie große Scheiterhaufen errichten. Sie opfern auch die Kriegsgefangenen zur Ehre der Götter."

Ebenderselbe Schriftsteller berichtet von den Karthagern, daß sie zu der Zeit, wo Agathokles ihre Stadt ärger bedrängte, als sie es seitdem bis gegen Ende des zweiten punischen Krieges wurde, eine That des Aberglaubens gethan, die in ihrer innern Rohheit und Grauenhaftigkeit fast alles Derartige überbietet.

Nachdem der Autor erzählt, daß die Bewohner der Stadt zur Sühnung der bisher vernachlässigten Schutzgötter ihrer Mutterstadt Tyrus große und reiche Weihgeschenke dahin geschickt haben, fährt er fort:

„Außerdem vermutheten sie auch noch, daß Saturnus [9]) (Moloch) ihnen zuwider sein müsse, weil sie diesem Gott ehedem Kinder aus den vornehmsten Familien geopfert hatten, in späterer Zeit dazu aber Kinder insgeheim kauften, aufzogen und zum Opfer brachten. Bei angestellter Untersuchung fand es sich auch, daß einige der geopferten Kinder untergeschoben gewesen. Dies Alles zogen sie jetzt in Ueberlegung, und da sie schon das Lager der Feinde vor den Mauren zu sehen glaubten, so geriethen sie wegen Abschaffung des althergebrachten Gottesdienstes in eine aber-

---

9) Was Griechen und Römer bei Phönifiern und ihren Abstammlingen, den Karthagern, Saturn nennen, ist jener scheußliche Moloch, der sich an dem Wimmern der Kinder ergötzte, die in seine glühenden Arme gelegt wurden. Die semitischen Völker benannten nach ihm denselben Planeten, den jene Saturn nannten, wie wir noch jetzt. Vergl. Munter, Religion der Karthager und Gruber's Encyclopädie Theil XXI, f. 99.

gläubische Furcht. Um indessen das Versehen wieder gut zu machen, lasen sie zweihundert der vornehmsten Kinder aus, und opferten sie für das Wohl des Staates; auch erboten sich mehr als dreihundert andere Personen, die sich einer Vergehung (wahrscheinlich der Vernachlässigung des Götterdienstes) schuldig gemacht hatten, freiwillig zu Schlachtopfern." [10]) —

Wir übergehen die Menschenopfer bei den nordischen Barbaren, die es wahrhaftig an ihnen, zum Theil bis in späte Zeiten hinab [11]), nicht fehlen ließen, um uns, zum Beweise, daß die Opferung von Menschen ein nothwendiges Erzeugniß des in der menschlichen Natur liegenden Bedürfnisses der Sühnung war, und keineswegs eine Sitte, die von Einem Volk in der Art dem andern wäre nachgemacht worden, wie wir heutigen Tages gewohnt sind, fremde Moden und Gebräuche einzuführen, nach der neuen Welt hinzuwenden, und zwar zu jenem seltsamen, räthselhaften Volke, das in seinem eigenthümlichen Gemisch von Barbarei und hoher Civilisation so sehr geeignet ist, die Aufmerksamkeit des Forschers in Anspruch zu nehmen, den Mexicanern.

Dieses nicht allein in vielfacher Hinsicht gebildete, sondern auch sonst gutartige nnd in milden Sitten lebende Volk hatte sich dem scheußlichsten und blutigsten Götterdienst ergeben. Sein Gott Vizlipuzl, der von den Meisten, die über die alten Mexicaner geschrieben haben, als Kriegsgott gedeutet wird, weil seine Priester, um Opfer zu bekommen, beständig auf Krieg drangen, ist seiner Idee nach der Gott der immer zerstörenden und schaffenden Natur. Er zerstört,

---

10) Diodor. Sic. LXX. —

11) Während der Kriege Carls des Großen mit den Sachsen opferten diese die fränkischen Gefangenen ihrem Gotte Wodan auf seinem heiligen Harzberge. Jahrhunderte später noch brachten die heidnischen Preußen ihren Göttern Menschenopfer, und die ihnen stammverwandten Littauer behielten diese Sitte bis zu ihrer Bekehrung bei, also bis ins 15te Jahrhundert!

damit er neu schaffen und gebähren könne. Er ist der Repräsentant des allem Heidenthum zum Grunde liegenden Naturdienstes in seiner nackten und darum gräßlichsten Gestalt. Unabläßig fordert er Menschenopfer von seinen Verehrern, und dann nur erklärt er sich zufrieden mit deren Eifer, wenn sie ihm zahlreiche Gefangene vorführen, wenn deren Herzen noch zuckend ihm statt des Weihrauchs entgegendampfen. [12])

Wenn nun das Menschenopfer dergestalt bei ungefähr allen Völkern als das nothwendige Resultat der Naturbetrachtung und ursprünglich kindlichfrommen Verehrung der in ihr und durch sie waltenden oberen Mächte stattfand, so kann es nicht befremden, Anklänge und Spuren dieser Art des Gottesdienstes bei den Hebräern zu finden, ohne daß es nöthig wäre, ihn als ein von außerhalb hereingeführtes und fremdartiges zu betrachten, insofern nur sorgfältig das bei den Jehovadienern Vorkommende von dem geschieden wird, was bei den Verehrern fremder Götter Aehnliches angetroffen wird.

Das älteste Beispiel ist das Opfer Abrahams. Es ist insbesondere wichtig für den Forscher, weil es darthut, wie, nach der oben aufgestellten Behauptung, das Menschenopfer blos dadurch seinen Ursprung nahm, daß man seinem Gott das Edelste und Beste darbringen wollte, was die Erde besaß. Wichtig ist es auch, wie hier nur angedeutet werden kann, in der Geschichte der Menschheit, durch die Auslegung über die besondere Bedeutung dieses Opfers, so daß es als Weissagung und Prototyp eines spätern, allgenügenden Opfers dargestellt wurde.

Der Herr fordert, so erzählt die biblische Geschichte, von Abraham das Liebste, was er besitzt, seinen Sohn, und Vater und Sohn sind willig, jener, zu opfern, dieser, geopfert zu werden. [13]) Da hindert Gott den Vollzug, und

---

12) Historia de la conquista del Mejico por Solis.

13) 1 Mos. 22, 1—19.

nimmt den Willen für die That. So ungefähr also, wie späterhin, als die griechischen Götter milder geworden waren, die Opferung Iphigenias von der Sage dahin umgedeutet wurde, daß sie nach Taurien sei entrückt worden. —

Das zweite Beispiel bietet die Geschichte Jephtha's dar. Er thut ein Gelübde, und in dessen Folge muß seine Tochter, sein einziges Kind, sterben. Es tritt kein rettender Gott ins Mittel.[14])

Es sei hieran genug. Jene Vorkommnisse beweisen, daß das hebräische Volk, als solches, und wenn es nicht im Fall war, sich fremder Nationalität zuzuneigen, sich wenig mit dem Wahnsinn befleckt hat, der die weite Erde in einen Schauplatz des Grauens verwandelte, wie sehr man auch unter den gebildeten Völkern bemüht war, es durch das Aufgebot aller Künste mit gefälligem Schmuck zu umkleiden.

Dagegen läßt sich nicht leugnen, daß vor der Besiegung durch die Macht der Chaldäer die Israeliten nur zu sehr geneigt gewesen sind, sich fremden Göttern zuzuwenden, und zwar jenen überaus blutigen der benachbarten Völker. Auch in Palästina haben daher die Altäre Baals, Molochs, Astaroths und anderer Götter von menschlichem Blute gedampft; auch in Palästina fand daher jene eigenthümliche, uns jetzt räthselhafte, und doch tief in der menschlichen Natur liegende Verbindung wollüstiger Gebräuche mit grausamer blutiger Andacht statt.

Als nun die ursprüngliche Ansicht von der Natur des menschlichen Blutes durch die gottesdienstliche Bedeutung desselben gesteigert war, bildete sich in nothwendiger Progression derselben die Ueberzeugung aus, daß es eine besondere Heilkraft besitzen müsse, daß es eine Quelle der Erkräftigung und Verjüngung abgebe. Von uralter Zeit an, bis auf den heutigen Tag hat man es behauptet, und wahrscheinlich ist Helmont nicht der Letzte gewesen, der es me=

---

14) Richter 11, 30—40.

dicinisch hat anwenden wollen. Das Blut hat schon bei Homer [15]) eine wiederbelebende Kraft. Es ist ein Element, das den Schatten Erinnerung an ihren vormaligen glücklicheren, thatreicheren Zustand zurückbringt. So gierig sind die Todten darnach, daß der Beschwörende sie mit Gewalt abhalten muß.

Odysseus hat das Beschwörungsopfer gebracht, das schwarze Blut entströmt in die Grube, schaarweise erscheinen die Todten.

Aber ich selbst, das geschliffene Schwert von der Hüfte mir reißend,
Setzte mich hin und wehrte den luft'gen Gebilden der Todten,
Näher dem Blute zu gehen, bevor ich Teiresias fragte.
— — — — — — — —
Jetzo kam die Seele Teiresias, jenes Thebäers,
Haltend den goldenen Stab; er erkannte mich gleich und begann so:
Edler Laertiade, erfindungsreicher Odysseus,
Weßhalb kamst du, o armer, das Licht der Sonne verlassend,
Doch hierher, um die Todten zu schauen und den Ort des Entsetzens?
Aber zurück, und wende die Schärfe des Schwerts von der Grube,
Daß ich trinke des Bluts, und des Schicksals Wille dir deute.
— — — — — — — —
Wem du vergönnst von der Zahl der abgeschiedenen Todten
Näher dem Blute zu gehn, der wird wahrhaft'ges erzählen;
Welchem du aber es wehrst, der wird stillschweigend zurückgehn.

15) Odyssee 11, 34—97.

— — — — — — — —

Aber ich harrete dort standhaft, bis die Mutter herankam;
Diese trank des schwärzlichen Bluts, und erkannte mich plötzlich.

Für die Zeiten der höchsten Blüthe hellenisch-römischer Cultur findet sich eine charakteristische Stelle bei Horaz.[16]) Canidia und Sagana, die beiden Zauberschwestern, lockten durch Blut zur Begehung irgend eines schauerlichen magischen Acts Todte herbei.

— — — —. Blässe bedeckte
Beider Gesicht abscheulich. Zu kratzen das Land mit den Nägeln
Und mit Gebiß zu zerreißen ein Lamm, schwarzwollig und weiblich,
Huben sie an. Hin strömte das Blut in die Grube, damit sie
Geister hervor dort lockten und Antwort gebende Seelen. —

Das menschliche Blut soll unter Anderm auch zur Heilung der Epilepsie gut sein. Plinius[17]) eröffnet die Reihe derer, die dies sagen, und der letzte (authentisch bekannte) Fall, wo es dazu gebraucht ist, datirt vom Jahre 1720. So reicht ein Irrthum die Reihe der Jahrhunderte hinab!

Der alte Naturforscher sagt: „Die mit der Fallsucht Behafteten trinken das Blut der Gladiatoren, und ihre Becher rauchen vom Leben, und man fühlt sich doch erschüttert, wenn man sieht, wie die wilden Thiere das auf der nämlichen Arena thun.“ Aretäus spricht: „Ich sah, wie Einige unter die Wunden eines Hingerichteten eine Schaale hielten, und das aufgefangene Blut tranken.“ Helmont, kühner oder abergläubischer, als jene Naturforscher, die

16) Sat. 1, 8. v. 28 sqq.

17) hist. nat. XXVIII. 1. Sanguinem quoque gladiatorum bibunt, ut viventibus poculis, comitiales morbi, quod spectare facientes in eadem arena feras quoque horror est.

Thatsachen, die sie vor Augen hatten, berichten, und die Zweckmäßigkeit des Verfahrens dahingestellt sein lassen, behauptet geradezu, daß das Blut eines in der größten Todesangst Hingerichteten wunderbare Kräfte habe!

Für wie kräftig man das Blut noch heutigen Tags im Orient hält, erhellt aus folgender Stelle des berühmten Reisenden Niebuhr:

„Von dem Aberglauben der Einwohner (Araber) muß ich noch Folgendes bemerken. Vor einigen Jahren erschoß ein Soldat seinen Unteroffizier, worauf ihm die eine Hand abgehauen, und er selbst nachher gehängt wurde. Als kaum die Hand abgehauen war, drängten sich eine Menge Weiber herzu, um etwas von dem vergossenen Blute zu bekommen. Sie schlugen sich um den mit Blut benetzten Sand, und als der Mörder am Galgen hing, liefen viele Weiber unter ihm hin und her; Alles in der Meinung, daß dies ihnen behülflich sein werde, schwanger zu werden.“

Aus dem 17ten Jahrhundert bringt Grimm [18]) eine entsetzliche Geschichte bei. So weit ging der mit dem Menschenblut getriebene Aberglauben, daß es von Verruchten als Schönheitsconservativ angewendet wurde. Wir erzählen mit unserm Gewährsmann. „Eine schöne und vornehme Frau in Ungarn schlägt ihr Kammermädchen ins Gesicht, so daß es blutet und ein Tropfen Blut auf ihre Wange kommt. Sie wischt sie ab, meint aber, die von dem Blute berührte Stelle sei viel schöner geworden. Da denkt sie: „„Wenn ich mich blos mit Menschenblut waschen könnte! es müßte aber warm und von einem jungen Mädchen sein.““ Sie entdeckt sich einer alten Frau, und sie sperren das Mädchen in einen Keller, binden es und nehmen ihm jedesmal durch Nadelstiche so viel Blut ab, als sie zum Waschen gebrauchen; bis es nach einem Monat verschmachtet. Die Frau dünkt sich schöner als je, und will das bewährte Mittel nicht mehr entbehren. Da es damals Sitte war,

18) Der arme Heinrich. S. 181.

daß edle Frauen arme Mädchen zu sich nahmen, erzogen und versorgten, so wählt sie solcher viele aus, marterte nach und nach acht und zwanzig todt, und wäscht sich mit ihrem Blut, bis endlich die Gräuel an den Tag kommen, und sie mit der Alten auf öffentlichem Markt verbrannt wird."

Was sind dagegen alle Menschenopfer der Karthager und Mexicaner!

Eine ganz besondere Rolle spielt das Blut in der Heilung des Aussatzes, jener fürchterlichen Krankheit, die den Alten zwar bekannt, jedoch nur auf Aegypten und einen Theil des Orients beschränkt war, wogegen sie seit dem frühern Mittelalter [19]) sich in Europa einbürgerte, und bald (hauptsächlich nach den ersten Kreuzzügen) furchtbar wüthete. Der Aussatz, ein noch jetzt als unheilbar betrachtetes Uebel, war bei der scheußlichen Beschaffenheit der Krankheit, ganz dazu geeignet, die Herzen der damit Befallenen mit Verzweiflung, die der Gesunden mit Grauen und Abscheu zu erfüllen. Man suchte sich vor der Ansteckung auf alle mögliche Art zu sichern. Man sonderte den Angesteckten nicht bloß von sich ab, sondern betrachtete ihn als einen Abgeschiedenen, als einen (bürgerlich) Todten. [20])

---

19) Unter den Carolingern wird ihrer zwar noch nicht von den Geschichtsschreibern gedacht, dagegen finden sich nicht undeutliche Spuren von ihrem Vorhandensein. Sie wurde schon damals wie später Miselsucht genannt, vermuthlich von miser oder misellus herstammend.

20) Nichts ist schrecklicher als die Gebräuche, durch die man die Aussätzigen abzuhalten suchte, sich auf irgend eine Weise mit den Gesunden, deren Thun und Treiben zu befassen. Grimm giebt im angeführten Buche S. 161. folgende ergreifende Schilderung von dem Verhältnisse der Miselsüchtigen zu der übrigen Welt: „Fremde Aussätzige wurden alsbald über die Grenze gewiesen, Einheimische auf Kosten der Angehörigen mit Hut, grauem Mantel, Schelle und Bettelsack bekleidet, und in ein entfernt gebautes Hüttchen geführt, wo sie einsam wohnen mußten. In der Kirche war der Aussätzige von Andern getrennt. Man las ihm eine Todtenmesse, als wenn er schon verstorben wäre. Verstarb er in dem Häuschen, so wurde dieses sammt seiner Leiche,

Was ist natürlicher, als daß der bedrängte und verlassene Aussätzige nach allem griff, was ihm Heilung versprach? Wohl mögen fromme und gottergebene Gemüther diese lange Qual, dieses Absterben bei gesundem Herzen, diesen Tod vor dem Tode in Geduld ertragen haben, gewiß aber war deren Anzahl klein gegen diejenigen, die da verzagten und verzweifelten. Viele von diesen griffen selbst

---

Kleidern und Geräth angezündet und verbrannt. Der Maselsüchtige war nicht erb- wenigstens nicht lehnsfähig, konnte kein Zeugniß thun und Keinen vorladen, so wie er umgekehrt nicht zu erscheinen brauchte: er war außer dem weltlichen Gesetz. Verträge durfte er nur unter ausdrücklicher Angabe seiner Krankheit schließen. Einsmal fragte der heilige Ludwig, nach Joinvilles Bericht, seinen Seneschal, ob er lieber wolle miselsüchtig sein, oder eine Todsünde begangen haben? Dieser, der allezeit die Wahrheit sprach, er wollte lieber dreißig Todsünden auf sich nehmen. Es war eine schwere Verwünschung: „„Die Miselsucht müsse Dich beklieben!““ und im Judeneid kommt die Formel vor: „„daß mich die Maselsucht bestehe, die Naeman verließ und Jezi (Gehasi) ankam.““ So weit Grimm. Grauenhaft werden auch die Gebräuche bei dem Gottesdienst geschildert, der bei Gelegenheit der Ausstoßung eines Aussätzigen aus der Gesellschaft abgehaleen wurde. „Das Gesicht des Aussätzigen mußte zugedeckt und verhüllt sein, wie bei einer Leiche. Nach einigen Gebeten ging die Procession zur Kirche zurück und der Aussätzige folgte dem Celebranten in einiger Entfernung. Er stellte sich mitten in ein erleuchtetes Trauergerüst, das wie für einen Gestorbenen bereitet war, darauf ward das Requiem gesungen, und am Ende des Gottesdienstes er umräuchert und besprengt und das Libera angestimmt. Darauf ward er aus der Kapelle auf den Gottesacker geführt, wo ihn der Priester zur Geduld ermahnte, und ihm verbot, sich einem Menschen zu nähern, nichts anzurühren bei einem Kauf, bis die Sache sein Eigenthum sei; sich allezeit unter dem Winde zu halten, wenn jemand ihn anrede; zu klingeln, wenn er um ein Allmosen bitte; nicht hervorzukommen aus seiner Wohnung, ohne seine Decke umgethan zu haben; aus keiner Quelle und keinem Bach zu trinken, als der vor seiner Wohnnng fließt, vor sich einen Napf an einem langen Stecken zu halten; ohne Handschuhe nicht über Brücken oder Stege zu schreiten; nicht in die Ferne zu gehen ohne Erlaubniß des Pfarrers oder des Offizials. „„Ich verbiete Dir, fügte der Priester hinzu, mit keiner andern Frau Umgang zu haben, als mit der deinigen.““ Darauf nahm er eine Schaufel voll Erde vom Gottesacker, legte sie ihm dreimal aufs Haupt mit den Worten: Das geschieht zum Zeichen, daß Du todt bist für die Welt, darum sei geduldig in Deinem Herzen.“

zu dem entsetzlichen Mittel, das der Aberglaube als das einzige sichere anpries.

Es bestand — in Menschenblut, und zwar zunächst dem Blute von Kindern, wie denn das jüngerer Leute immer vorzugsweise als Reinigungs- und Heilmittel ist angesehen worden.

Auch ein Wahnsinn, wie Shakespeare, der große Kenner des menschlichen Herzens, sagt, kann Methode sein. Weil man das Blut als eine Art von Universalmittel anempfahl, glaubte man es auch gegen den Aussatz kräftig. Aus der mittleren Zeit ist das Vorkommen eines wirklichen Falls, wo Menschenblut gegen diese Krankheit angewendet worden, nicht zu constatiren; nur die Sage und die Poesie wissen Aehnliches zu berichten. Dagegen schallt aus uralter Zeit eine schauerliche Kunde zu uns herüber. Vermittelst der sehr alten chaldäischen Paraphrase des 2ten Buchs Mosis nämlich, die gewöhnlich Pseudo-Jonathan genannt wird, hat sich eine merkwürdige Tradition erhalten, die vermuthlich die älteste Spur von der Meinung enthält, daß Menschenblut eine den Aussatz reinigende Kraft besitze. Nach dem hebräischen Texte heißt es nach Luthers Uebersetzung in V. 23 des 2ten Kapitels:

„Lange Zeit aber darnach starb der König von Aegypten. Und die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit, und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott.“[21])

Dieselbe Stelle wird nun in der Paraphrase so gegeben:

Und es war an jenen großen Tagen, da der König von Aegypten die Auszehrung bekam, und er befahl zu tödten die Erstgebornen der Kinder Israel, um sich zu waschen in ihrem Blute, und es seufzten die Kinder Israel über ihre Arbeit, die sie so sehr drückte, und sie schrien, und ihr Gebet stieg auf zum höchsten Himmel des Herrn, und

---

21) וַיְהִי בַיָּמִים הָרַבִּים הָהֵם וַיָּמָת מֶלֶךְ מִצְרַיִם וַיֵּאָנְחוּ בְנֵי־יִשְׂרָאֵל מִן הָעֲבוֹדָה וַיִּזְעָקוּ׃

er sprach durch sein Wort ($\lambda\acute{o}\gamma o\varsigma$) um sie zu erlösen von der Arbeit.“[22])

Im Midrasch-Rabbah zum 2 B. Mos. 1. Paraschah P. 119. 3 Col. kommt eben diese Erzählung vor, nur daß hier das Schlachten von Kindern nach colossalen Verhältnissen angegeben wird. Es heißt daselbst:

„Es starb der König von Aegypten, das heißt, er wurde aussätzig, und ein Aussätziger ist einem Todten gleich, denn es heißt: Sie möge doch nicht einem Todten gleichen (4 Buch Mosis 6, 12. 4, 12.). Und es seufzten die Kinder Israel von der Arbeit. Warum seufzten sie? Weil die Zauberer Aegyptens behaupteten, es ist für den König kein anderes Heilmittel, als daß er schlachten lasse von den Kleinen der Kinder Israel hundertfunfzig des Abends, und hundertfunfzig des Morgens, um sich mit deren Blut zweimal täglich zu baden. Sobald die Kinder Israel diese schwere Verordnung vernahmen, fingen sie an zu seufzen und zu klagen.“[23])

Daß aber der Pseudo-Jonathan und der Midrasch-Rabbah, zu einer Zeit abgefaßt, wo in alten Schriften noch nähere Kunde über jene Dinge enthalten sein konnte, nicht ganz Unrecht mit jener auf den ersten Anblick so seltsamen Auslegung haben mögen, geht aus Folgendem hervor.

Plinius, ein Schriftsteller, dessen Wahrhaftigkeit und ämsige Forschung überall da, wo seine Angaben nicht von der Wissenschaft selbst bestritten werden, Anerkennung verdienen, weiß bereits davon, daß man in Aegypten das Menschenblut zur Heilung des Aussatzes benutzte.

---

22) והוא בימייא סגיאיא האינון ואתכתש מלכא דמצרים ופקיד לקטלא בוכריא דבני ישראל בגין למסחי באדמיהון ואתאנחא בני ישראל מן פולחנא דהוה קשיא עליהון וזעיקו וסליקת קבילתהון לשמי מרומא די״י ואמר במימריה למפרקונין מן פולחנא.

23) וימת מלך מצרים שנצטרע. והמצורע חשוב כמת שנאמר אל נא תהי כמת... ויאנחו בני ישראל מן העבודה. למה נתאנחו? לפי שאמרו חרטומי מצרים אין לך רפואה אם לא נשחוט מקטני ישראל ק״נ בערב וק״ן בבקר ורחוץ בדמיהם שתי פעמים ביום, כיון ששמעו ישראל גזירה קשה התחילו מתאנחים וקוננים.

Seine Worte sind: „Dieses Uebel (der Aussatz) ist Aegypten eigen, und wenn es die Könige befiel, war es für die Unterthanen betrübt. Denn da mußte der Sitz in den Bädern zum Behuf dieser Heilung mit Menschenblut erwärmt werden.[24])

Wer nun diese Bestätigung des Gebrauchs von Menschenblut überhaupt zur Heilung des Aussatzes im Auge behält, und dann bedenkt, welcher gränzenlosen Bedrängung die Israeliten in Aegypten ausgesetzt waren, der wird nicht in Abrede stellen, daß die traditionelle Auslegung jener Schriftsteller, wie sie in den angegebenen Werken vorkommt, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhält. Diese wird noch durch die oben geschilderte, seit uralter Zeit überkommene Gewohnheit, den Aussätzigen als einen Todten zu betrachten, ungemein gesteigert und beinahe zur Gewißheit erhoben.[25]) —

Zweierlei Dinge sind uns nunmehr zur Gewißheit geworden. Wir haben gesehen, wie das uralte Menschen-

---

24) Histor. nat. L. XXVI. Cap. I. Aegypti peculiare hoc malum: et cum in reges incidisset, populis funebre. Quippe in balneis solia temperabantur humano sanguine ad medicinam eam. —

25) Es ist freilich sehr bequem, den Thalmud und die Rabbinen der Träumerei, des abgeschmacktesten Aberglaubens und wie alle die beliebten Epitheta heißen, zu beschuldigen, und, wie ein so großer Theil von unseren überaufgeklärten Journalisten, in das Blaue hinein von Dingen ehrwürdigen Alterthums zu sprechen und sich die Miene zu geben, als habe man dies Alles gründlich durchforscht und gefunden, es sei ganz und gar nichts daran. Aber es ist mit dieser Bequemlichkeit denn doch auch ganz und gar nichts geleistet, oder, wenn ja etwas, doch nur für den Pöbel, der vor lauter Aufklärung die Wissenschaft eben so verachtet, wie seine Gewährsmänner sie nicht kennen. Redliches und mühevolles Forschen, und wäre dessen Ergebniß auch nur eine geringe Ausbeute, irgend eine kleine Wahrheit, irgend eine kleine Berichtigung ist in den Augen des wahrhaft Gebildeten ein süßerer Genuß, als ihm jemals alles Vielstreben jener altklugen modernsten Weisheit gewähren kann.

opfer bei den meisten Völkern der Erde aus einer nothwendigen Ideencombination entstanden ist, und wie es durch jenen vielfach verschlungenen Knoten, den frühe ketzerische (hauptsächlich gnostische und gnostisch-manichäische) Sekten flochten, dergestalt in das Christenthum eingetreten ist, daß nicht die Ausübung, sondern nur eine lebendige Reminiscenz an dessen vormaliges Dasein, und damit die Vorstellung, als sei es anderen Glaubensgenossen etwas Gewöhnliches und fast Nothwendiges, in Kraft blieb. Dann wurde es uns auch deutlich, wie der Gedanke an die Heilkraft des menschlichen Blutes mit solcher Macht emporwuchern konnte, daß er, wie es scheint, bis heute noch nicht ganz verdrängt ist, und er, in einzelnen Fällen zur That gestaltet, das Entsetzlichste erzeugte. Diese jetzt festgestellten Beobachtungen werden uns einen zuverlässigen Schlüssel zu manchen Thüren des Labyrinths reichen, in das wir uns jetzt zu vertiefen haben. —

Es ist nur falsche, hauptsächlich während des vorigen Jahrhunderts in Umlauf gekommene und von den Oberflächlichen mit Beifall aufgenommene Vorstellung, daß das Heidenthum seiner Natur nach unbegrenzt tolerant sei, wogegen die Intoleranz ein charakteristisches Merkmal der monotheistischen Religionen sei. Manche haben sogar dafür gehalten, die Intoleranz sei, wie eine Art von Erbstück, von der jüdischen Religion auf die christliche übergegangen, und dem aus beiden entstandenen Mohamedanismus sei sie in gleicher Art überkommen.

Ein weniger von der Sucht, geistreich und ungewöhnlich zu sein, getrübter Blick, etwas mehr positives Wissen, und etwas weniger Abneigung gegen Religion überhaupt, hätte jene Leute abhalten müssen, dem Heidenthume die Palme so friedlicher Gesinnung zuzugestehen.

Allerdings war das spätere hellenisch-römische Heidenthum gewissermaßen tolerant. Es war ein unermeßliches

Pantheon,[26]) in das die Götter aller Zeiten und Völker hineingingen, aus deren ungeheurer Schaar sich nur jeder, der eines Idols bedurfte, das heraussuchte, dem er, auf diesen oder jenen Grund hin, oder, was wohl meist der Fall war, auf keinen Grund hin, eine vorzüglich schutzkräftige Macht zutraute.[27]) Dies war aber nur der Zustand einer in sich zerfallenen, innerlich aufgelösten Religion, die auch ohne Zutritt äußerlicher Veranlassung hätte zu Grunde gehen müssen. Die alten Staatsgötter wurden allenthalben, nur weil es einmal Sitte und Herkommen war, mit großem Prunk auf öffentliche Kosten verehrt, ohne daß man sich ihnen wie vormals gläubig zugeneigt hätte. Man hatte entweder ganz und gar keine Götter nöthig, oder wandte sich mit dunklem, abergläubischen Gefühl fremden, barbarischen Götzen zu, oder jenen seltsamen, mystischen Gestaltungen, in denen Wesen und Attribute mehrerer Gottheiten oder Dämonen verschmolzen waren. Dem Jupiter Capitolinus gebrach es längst an Verehrern, als Isis, Serapis und der persische Mithras Schaaren von Anbetern um ihre Altäre versammelt sahen, die, beim ersten, besten Anlaß, zur Verehrung anderer Götter oder zur Gottesläugnung übergingen.

So ist es aber nicht immer mit dem Heidenthume gewesen. Es hat Zeiten gegeben, wo der Dienst der Götter mit Eifer betrieben und jede Vernachlässigung desselben rücksichtslos und oft mit barbarischer Härte bestraft wurde, Zeiten also, in denen auch im Heidenthum der Geist des Fanatismus und der Verfolgung herrschte.

---

26) Varro zählt dreißigtausend Götter! Die Heroen und die später aus dem Orient eingebürgerten Götter sind in dieser Zahl noch nicht einbegriffen.

27) In manchen katholischen Ländern dauert ähnlicher Aberglaube bis auf den heutigen Tag fort. So wählt z. B. im ehemals spanischen Amerika einer die Madonna del Pilar zum Gegenstand seiner besondern Verehrung, der andere die von Atocha, ein dritter die von Guadalupe und das auf keinen andern Grund hin, als weil es ihm gerade so beliebt.

So wurde in Indien der Buddhaismus durch langen Krieg und blutige Verfolgung vertilgt; so haben die Perser in Aegypten die Priester und Heiligthümer und in diesen die Religion des Landes verfolgt und zerstört; so sind manche Städte dieses Landes unter einander in blutigen Hader gerathen, weil die eine verehrte, was die andere verachtete.

Näher liegen noch folgende Beispiele. So lange die Athener, nach Art ihrer Ahnen, aufrichtigen Herzens die Götter ehrten, war der Schein, sie zu leugnen, schon ein Verbrechen. Anaxagoras wurde verbannt und Sokrates mußte sterben.

Jene gepriesene Toleranz ist daher durchweg nur ein Produkt der religiösen Indifferenz und des zerrütteten Zustandes der Religion gewesen, und wurde, was noch mehr ist, bloß gegen diejenigen ausgeübt, die einen verwandten Dienst hatten. War es nicht natürlich, daß der Verehrer Eines Gottes tolerant gegen den eines andern war, zu dessen Altären er, in Folge irgend eines Wahns, irgend einer Laune, sich vielleicht schon morgen wandte?

Ueberhaupt aber ist Intoleranz ursprünglicher und natürlicher als deren Gegensatz. Der Mensch, der da glaubt, in seinem Glauben einen Schatz von wahrer Erkenntniß zu besitzen, wird jederzeit geneigt sein, Andere dieses Guts theilhaftig zu sehen. Wenn das Gefühl der Ueberzeugung von der Richtigkeit des Glaubens intensiv sehr stark ist, so muß es fast nothwendig zum Wunsch, unter Umständen zum thätigen Streben werden, denselben zu verbreiten, was nur durch Schmälerung oder Aufhebung anderer Glaubensformen geschehen kann.

So kann es denn wohl nicht befremden, wenn sich in der griechisch-römischen Welt gegen eine Religionsform, die den Heiden als eine ganz anomale Erscheinung vorkam, eine heftige Abneigung zeigte, die zwar nicht mehr die alte Religiosität im Paganismus, aber doch Fanatismus, zu erzeugen im Stande war.

Der Anbeter des Zeus hatte nichts gegen den Diener des Mithras einzuwenden, und derjenige, welcher sich dem Schutz der Isis empfohlen hatte, gab gern zu, daß auch Serapis ein sehr mächtiger Gott sei, und der Philosoph oder Sophist dieser Zeit ließ, sie belächelnd, dem Pöbel oder dem abergläubigen Mächtigen gern seine Götter; alle aber waren einverstanden, daß diejenigen, die diese Götter öffentlich zu verleugnen und zu schmähen sich nicht entblödeten, ruchlose und gegen alle Begriffe von Sittlichkeit sich versündigende Menschen sein müßten.

In diesem Falle waren nun Juden und Christen.

Jene hatten sich schon längst vor der Zerstörung Jerusalems in großer Anzahl in den griechisch redenden Ländern und in Italien niedergelassen, und, wohl zum Theil durch ihren eigenen Fanatismus, den der heidnischer Völker wider sich aufgeregt. Hierzu kamen nun noch Verfolgungen von Seiten der Staatsgewalt, motivirt durch ihr unruhiges Treiben und die mehrmaligen Aufstände, zu denen sie sich, stolz auf das Alter und den Adel ihrer Nation, und mit Unwillen fremde Herrschaft tragend, durch ihre sanguinisch messianischen Hoffnungen verleiten ließen.[28]) Schon Claudius ließ sie aus Rom verbannen. Die Christen wurden in diese Verfolgungen mit verwickelt, weil die weltliche Gewalt, wenig bekümmert um das Dogma, da das Heidenthum nur Sitten und Gebräuche, nicht aber ein solches, kannte, beide Religionen lange verwechselte, und anfänglich auch wohl die Mehrzahl der Christen Convertiten aus dem Judenthum waren. Die Juden aber galten für ein ruch-

---

28) 115 n. Chr. empörten sich die Juden in mehreren Gegenden, besonders in Cyrenika und Cypern. Sie zerstörten Salamis, verwüsteten Lybien, und wurden erst mit vieler Mühe wieder unterworfen. Im Jahre 133 standen sie wieder in Asien auf, machten große Fortschritte und mußten durch blutigen Kampf bezwungen werden. Fünfmal hundert achtzig tausend sollen durch das Schwert umgekommen sein, unzählige andere wurden als Sklaven verkauft, und Judäa war von da an eine Wüste!

loses Geschlecht, dessen Religion im Wesentlichen im Mangel aller Pietät, verbunden mit Gebräuchen voll Aberwitz und Scheußlichkeit bestände. Impia gens nennt sie Florus.

Als sich nun Judenthum von Christenthum auch im Aeußren schied, so daß die Machthaber beide Religionen nicht mehr mit einander verwechseln konnten, kam jenes in eine vortheilhaftere Stellung zum Staat als dieses. Die Juden, die gelernt hatten, ihre Hoffnungen im Stillen und mit Geduld zu pflegen, wurden zwar fortwährend als ein Volk voll seltsamen Aberglaubens und menschenfeindlicher Gesinnung angesehen, jedoch ließ man sie als ein jetzt politisch unschädlich gewordenes Volk, das sich blos passiv verhielt, und den Großen vermuthlich schon damals als ein Schwamm galt, den man, so oft man wolle, ausdrücken könne, in Ruhe. Mit den Christen war es ein anderes. Es kam bald dahin, daß die Kaiser und ihre Beamte mit Schrekken die Ausbreitung der neuen Religion betrachteten, die, wie jeder Glaube von neuem Ursprung, entschiedeu und thatkräftig auftrat, und täglich die Zahl ihrer Bekenner durch neu aus dem Heidenthum zu ihr getretene vermehrte. Da die Christen lieber starben als ihren Glauben verläugneten, und sich allerdings mitunter jenes unzeitigen Eifers schuldig machten, der gelegentlich die Verfolgung Andersgläubiger erlaubt: so war es natürlich, daß sie den Fanatismus der Menge gegen sich erregten. Die Priester der Götter, denen es hier und da an Opferspenden zu gebrechen anfing, ließen es an Anschuldigungen nicht fehlen; und die Menge glaubte. Es hieß: die Christen kämen zusammen, um im Dunkel der Nacht schauderhaften, unnatürlichen Lüsten zu fröhnen, und das Fleisch und Blut von Kindern zu verzehren.[29]) Was wider die Natur an-

29) Allen Volksgerüchten pflegt etwas zum Grunde zu liegen; so aller Wahrscheinlichkeit nach auch hier. Vermuthlich hat die Feier des Abendmahls mit den dazu gehörigen Worten zu jener Vermuthung Anlaß gegeben. Uebelunterrichtete Katechumenen, die zum Heidenthum zurücktraten, mögen ausgesagt haben, die Christen tränken Blut und äßen Fleisch in gräßlicher

streitet, sei ihnen heilige Sitte. Sie verkehrten von Grund aus alle menschlichen Verhältnisse.

So kam es denn bald dahin, daß die Verehrer alter und neuer Götter die Christen ins Blaue hinein aller möglichen Dinge schuldig fanden. Augustinus sagt, in Afrika sei es zum Sprüchwort geworden, eintretende Dürre ihnen zur Last zu legen.[30]) Krankheiten, Seuchen, Ueberschwemmungen, Feuersbrunst uud Erdbeben, das Alles war ihre Schuld. Sie galten, bei dem in späterer Römerzeit so außerordentlich verbreiteten Glauben an Magie, für höchst schädliche Zauberer.

Die Kaiser, aus politischen Gründen einer Religion abgeneigt, die sie allerdings, nach heutigem Sprachgebrauch, für revolutionär ansehen mußten, theilten den Wahn des Publikums oder ließen ihn doch gelten. Meist äußere Anlässe bestimmten sie dazu, ob sie die Christen in Ruhe ließen oder verfolgten, selten der Fanatismus. Es giebt eine Art kalter Vornehmheit, die des Fanatismus nicht mehr fähig ist, und diese hatten bei weitem die Meisten. Es war ihnen aber

---

Geheimfeier, und — man glaubte ihnen. Diese Vermuthung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß der jüngere Plinius ausdrücklich auf diesen Punkt hin requirirte, was er wohl kaum auf ein vages Volksgerücht, ohne irgend eine speciellere Angabe hin, gethan haben würde. Daß aber auch selbst Gebildete an die Wahrheit solcher Beschuldigungen glauben konnten, wird dadurch erklärlich, daß, nach einem Gebrauch vom höchsten Alterthum, zu festerer Schließung von Bündnissen das Bluttrinken bei vielen Völkern gebräuchlich war. (s. Grimm im angeführten Werke p. 185.) Bei den Alten kam es wohl nur bei ruchlosen, im tiefsten Dunkel der Nacht geschlossenen Verbindungen vor. Wem fällt hier nicht jene mit Blut besiegelte Verschwörung des Catilina ein? „Fuere ea tempestate, qui dicerent, Catilinam, oratione habita, cum ad jusjurandum populares sceleris sui adigeret, humani corporis sanguinem vino permixtum in pateris circumtulisse." Gab man nun den Christen überhaupt Zusammenkommen zu ruchlosen Zwecken Schuld, so war es ziemlich natürlich, daß man ihnen auch, jener Catilinarischen Verschwörung eingedenk, das Trinken von Blut zuschrieb, sobald sich das Gerücht davon verbreitet hatte.

30) Non pluit Deus, duc ad Christianos.

meistentheils ganz recht, wenn die Menge des Volkes sich eifrig heidnisch gesinnt zeigte, und es giebt kein Beispiel, daß sie gestraft worden wäre, wenn sie bei Gelegenheit einer Verfolgung ungesetzlich gegen die Christen wüthete.

Deren immer wachsende Zahl mußte ihre Politik verändern, oder vielmehr die äußere Bethätigung derselben. Die Einheit der Religion wieder herzustellen, gab es zuletzt für sie kein anderes Mittel mehr, als sich selbst zu der Partei zu schlagen, die jetzt die zahlreichere, und, wenn ihre Hülfsquellen benutzt wurden, die mächtigste war. Es konnte dann nicht ausbleiben, daß sie in Kurzem die andere Partei besiegte und zu sich herüberführte. Einheit in Allem ist von jeher die Losung des Despotismus gewesen.

So geschah es, daß das Christenthum als neue, begünstigtere Staatsreligion sich in der neuen Hauptstadt der römischen Welt niederließ. Nach kurzer Zeit wurde der Altar des Siegs aus der Curia genommen. Die alte Welt war zu Ende, und eine neue Schöpfung der Dinge begann unter schweren Geburtswehen. Aus einer verfolgten Religion ward das Christenthum zu einer verfolgenden.

Bald gab es keine Heiden zu verfolgen mehr. So wandte sich denn der noch immer religiöse Eifer theils wider die Sectirer, theils wider die Juden. — Aufs neue zeigte es sich hier, wie die Verfolgung den Wahn so gut als den Glauben beharrlich macht. Eine Ketzerei folgte der andern, und die orthodoxe Kirche konnte der abweichenden Glaubenslehren erst alsdann Herr werden, als man fast ganz aufgehört hatte, sich mit dem Dogma zu beschäftigen, und die Glaubensstreitigkeiten ausschließlich in die Schule gebannt waren. Von Zeit zu Zeit erwachte auch selbst dann noch der Fanatismus, und zwar auf beiden Seiten, der Verfolgenden und der Verfolgten. So tief ist dessen Möglichkeit in die menschliche Natur eingepflanzt! — Mit den Juden hatten die Christen jetzt den härtesten Kampf. Wäre er mit dem Schwert zu entscheiden gewesen, so würde er bald zu Ende gewesen sein. Hier aber stand Meinung

gegen Meinung, Glauben gegen Glauben, Auctorität gegen Auctorität, theilweise Uebereinstimmung und um so tieferer Zwiespalt. Das Heidenthum hatte dem Christenthum den Sieg überlassen müssen, weil sein Geist längst verflüchtigt war und es nur auf Observanzen beruhte, also auf Etwas, was steter Wandlung unterworfen ist; das Judenthum aber berief sich auf Urkunden höchsten Alterthums, auf unwandelbare Satzungen, die der Christ ihm gelten lassen mußte, weil er ja selbst ihrer bedurfte.

Was dem Christenthum zur Zeit seiner innern Blüthe, zu einer Zeit also, wo es unter den Siegeshymnen seiner Märtyrer sich mit wunderbarer Schnelligkeit von Palästina aus über die drei Theile der Erde verbreitet hatte, nicht gelungen war, konnte ihm nicht mehr zu jener andern gelingen, wo es längst jene jugendliche Blüthe eingebüßt, und seine ewige Wahrheit nur durch ein getrübtes Medium auf die lebenden Geschlechter kam. Das Haus Israel blieb unbekehrt, dem Messias, der da gewesen, fremd, und nur dem zugewendet, der ihm in Zukunft erscheinen sollte, um es aus der Knechtschaft zurückzuführen in das alte Erbtheil, damit es zu oberst sitze unter den Völkern der Erde, und gefürchtet und verehrt von allen werde. —

Es entstand nun zwischen dem Christenthum einerseits, und dem Judenthum andererseits ungefähr dasselbe Verhältniß, das zwischen jenem und dem Heidenthum statt gefunden: das Verhältniß eines tiefen, gründlichen, wohlgepflegten Hasses, der auf der Seite der Uebermacht von Zeit zu Zeit in Thaten der Gewalt und Unterdrückung hervorbricht, bald in der Form furchtbarer Pöbelwuth, bald mit dem Apparat legislativer Bestimmungen umgeben.

Es ist keinesweges zu läugnen, daß die Juden theilweise mitschuldig an dem Hasse waren, der sie traf. Seit der römischen Zeit her hatten sie sich, im Abendlande wenigstens, meist dem niedrigen Geschäfte des Wuchers fast ausschließlich ergeben. Die ewige Geldnoth der Landesherren im Mittelalter, die ewigen Verwickelungen derselben in Kriege,

deren Führung ihre Kräfte überstieg, und der gänzliche Mangel gesunder staatswirthschaftlichen Ansichten und Kenntnisse hatten die Juden, als Leute, die durch ihre weit ausgebreiteten Verbindungen leicht baares Geld anschaffen konnten, den Fürsten und Großen fast eben so unentbehrlich gemacht, als dem Volke verhaßt. Von den Landesherren erkauften sie um schweres Geld den Schutz, den sie nöthig hatten, um das Volk aller Habe und alles Gutes zu berauben. [31])

So konnte es denn nicht ausbleiben, daß man die Juden nicht allein haßte, sondern auch verabscheute. Man gab ihnen auf die geringsten Veranlassungen hin die abscheulichsten Verbrechen Schuld, während ihr eigentliches nur darin bestand, durch überlegene, wenn auch nicht eben rühmliche Geschäftsthätigkeit sich bereichert zu haben. Die fast gänzliche Unbekanntschaft der christlichen Welt, selbst der Geistlichen, mit den Religionsgesetzen der Juden, deren Gebrauch einer ganz fremdartigen Sprache, ihre geflissentliche, ängstliche Absonderung von dem Verkehr mit Andersgläubigen, vorzüglich ihre strenge Unterscheidung dessen, was zum Genuß oder Gebrauch erlaubt sei oder nicht: das Alles begünstigte in hohem Grade das Aufkommen nachtheiliger Gerüchte, und die Entstehung von Anklagen wider sie.

Seltsamerweise war aus der Hinterlassenschaft des Heidenthums, die das Christenthum angetreten hatte, an dieses auch jener ganze Vorrath von Beschuldigungen gekommen, womit es einst selbst war überhäuft worden. Es wußte sie, nachdem die Manichäer und andre Ketzer mit ihnen waren bedient worden, nicht besser zu gebrauchen, als wider die Juden.

---

31) Die commercielle Ueberlegenheit der Juden über die Christen damaliger Zeit beruht auf dem ausgedehnten Creditsystem, das die jüdische Bevölkerung aller Länder mit einander verband, so wie hinwiederum dies Creditsystem auf der religiösen Abgeschlossenheit der gesammten Judenschaft, und die hieraus hervorgehende Eines an Allen und Aller an Einen. Weit verbreitete und verhältnißmäßig wenig zahlreiche religiöse Corporationen haben immer diesen Vortheil, und die Juden theilen ihn daher mit Herrnhutern, Armeniern und Persern.

Wir finden daher, das ganze Mittelalter hindurch, bis sehr spät, gegen die Juden alle jene Beschuldigungen wieder vor, die die Römer den Christen machten. Es sind fast wörtlich dieselben. Bald werden sie Feinde Gottes und der Menschen genannt, bald wird ihnen Zauberei, bald Brunnenvergiftung, bald Schändung von Frauenzimmern, bald Entwendung und ruchloser Mißbrauch geweihter Hostien, bald Mord zum Behuf gottesdienstlicher Zwecke vorgeworfen. Wir werden auf den letzten Vorwurf, dem nächsten Zweck dieses Büchleins gemäß, zurückkommen, und wollen vor der Hand die Folgen in Betracht ziehen, die aus jenen Beschuldigungen für die Juden erwuchsen. Sodann aber haben wir auch noch einige weniger bisher in Betracht gezogene Umstände zu erwägen, weshalb sie sowohl überhaupt statt finden, als so ungemessenen Glauben antreffen konnten.

Jene Folgen bestanden in Verfolgung und Mord. Wegen einer angeblichen Brunnenvergiftung wurden 1161 fünf und achtzig Juden verbrannt. Unter Philipp August brach auf die Klage über ihren Wucher jene Verfolgung über sie aus, die mit ihrer Verbannung endigte; viele wurden wegen Kindermordes getödtet. König Richard Löwenherz trieb sie ebenfalls aus seinem Reich, nachdem zuvor, gleichfalls auf Anlaß angeblichen Kindermordes ihrer viele vom wüthenden Volke waren erschlagen worden. Unter Anführung des Grafen Erichs von Leiningen glaubte sich eine Schaar von Kreuzfahrern zu ihrem frommen Vorhaben nicht besser vorbereiten zu können, als wenn die Juden am Rheinstrom und die Donau hinunter, die Ruchlosen, die den Herrn gekreuzigt, zu Tode gebracht würden. Viele Tausende wurden erschlagen oder verbrannt. Wohlgesinnte Bischöfe und Obrigkeiten suchten die Unglücklichen zu schützen, zum Theil mit Erfolg; an andern Orten war man lauer zur Hülfe, oder vermochte doch nicht der rasenden Menge, zu der sich der Pöbel der betreffenden Städte schlug, zu wehren. — In Kürze sei noch der größten und allgemeinsten Verfol-

gung erwähnt, die jemals seit der Zerstörung Jerusalems über die Juden hereingebrochen. Aus dem tiefsten Osten her war eine verheerende, pestartige Krankheit [32]) über Europa gekommen, schnell und verderblich wie ein Würgengel des Herrn. Die muthigsten Herzen verzagten und mit abergläubischer Furcht wurde die Seuche als ein Vorzeichen des jüngsten Tages betrachtet. Die Gestirne standen in den allerfeindlichsten Conjunctionen; die Witterung schlug die Felder mit Unfruchtbarkeit und die Völker mit Hungersnoth. Ein Drittel der Bevölkerung wurde hinweggerafft vom grauenhaften Tode ohne Pflege und Trost; denn der noch Gesunde floh den Kranken, vielleicht um ihn nur eine Viertelstunde zu überleben. Alle Bande der Liebe und des Vertrauens waren gelöst und am Rande des Grabes klammerten sich, mehr als es im gewöhnlichen Laufe der Dinge geschieht, eben weil sie mit Entsetzen übersättigt und daher hart und versteint geworden waren, die Menschen an das Leben an.

Da erscholl, von wannen ist unbekannt, das Geschrei: die Juden hätten die Brunnen vergiftet. Ganz Europa widerhallte den Ruf mit Grauen.

Es giebt Zeiten, wo einzelne Völker oder mehrere, die in socialem Verbande leben, von einer fixen Idee, einem partiellen Wahnsinn ergriffen werden. So damals Europa.

Keinem Menschen fiel es ein zu bedenken, daß die Juden aus eben den Brunnen wie die Christen ihr Wasser schöpften, und doch wohl nicht Lust haben würden, sich selbst umzubringen, oder fiel es Jemandem ein, so drang seine Stimme doch nicht durch. Die Juden wurden für schuldig gehalten, und waren somit auch überwiesen. Es war schon sehr

---

32) Nach der Schilderung, die Boccacio in der Einleitung zu dem Decamerone von der entsetzlichen Krankheit giebt, muß es wirklich die orientalische Pest gewesen sein, indem, nach dem Urtheil der gelehrtesten Aerzte, die dort angegebenen Symptome genau mit dem charakteristischen Merkmale der eigentlichen Pest übereinstimmen.

umständlich, wenn man einige auf der Tortur zum Geständnisse seiner und seiner Genossen Schuld brachte. Wo die Menge sich zum Richter gemacht hatte, waren die Proceßformen noch ungleich kürzer. Man fing mit der Execution an.

Jene Pest war nur die Plage einer verschwundenen Generation; auch den Nachkommen der Geschlechter, die damals Angehörige verloren, kann das, was der Geschichtschreiber davon erzählt, nicht sonderlich afficiren. Jene Verfolgung aber redet noch mit schmerzlicher Klage zum Genius der Menschheit, betrübt noch jetzt als eins der traurigsten Denkmäler menschlicher Verirrung den wohlgesinnten und milden Denker.

In Basel, Ulm, Augsburg, Bamberg und unzähligen andern Orten wurden die Beschuldigten verbrannt und ihre Asche in den Fluß geworfen oder gegen alle vier Winde zerstreut. In manchen Städten suchte vergeblich die Obrigkeit sie wenigstens am Leben zu erhalten. In Strasburg wurde der Magistrat abgesetzt und ein Fleischer zum Dictator ernannt. Er und seine Rotte verdammten zweitausend Juden zum Tode. Sie wurden an Einem Tage verbrannt. In Mainz, wo die armen Verzweifelten sich zur Wehr setzten und zweihundert Christen erschlugen, wurden nicht weniger als zwölftausend Juden verbrannt.

Doch wenden wir unser Auge ab von diesen Gräueln!

Worauf beruhte nun eigentlich die Möglichkeit, daß so ungemessene, aus innern Gründen verwerfliche Anklagen wider die Juden erhoben werden konnten, und worauf ferner die weitere Möglichkeit, daß sie so leicht und unbedingt Glauben finden konnten?

Haß wie Zuneigung sind begierig zum Glauben. Doch bedingt dieser denn doch auch etwas, woran er sich halten kann. Thatsachen liegen allen allgemeinen Annahmen zum Grunde, und wir haben denn also auch in diesem Falle dafür zu halten, daß deren vorhanden gewesen. Ob diese aber gerade den Juden zufallen, oder ob nicht vielmehr einer

allgemeine und wie durch eine innere Nothwendigkeit in der Verknüpfung der Dinge wider sie erregte Haß bequeme Gelegenheit gegeben habe, überall da, wo Grauenhaftes geschah, es ihnen zu Last zu legen, damit die Schuldigen gedeckt würden: ist dasjenige, was wir jetzt besonnener und ruhiger Prüfung unterwerfen wollen. —

Der Verfall der Sitten im römischen Reich ist bekannt. Wie eine geringe Menge gefrorenen Schnees, die sich durch eigene Wucht oder des Sturmes Gewalt von der Kuppe der Alpen ablöst, im Thal als Lawine, ringsum Verderben verbreitend, ankommt: so hatte sich die Schlimmerung des sittlichen Zustandes im Lauf der Jahrhunderte nach kolossalen Verhältnissen gesteigert. Fast keine Klasse war von der allgemeinen Ansteckung frei geblieben, und der Philosoph, der in beredten Declamationen die edle Sitteneinfalt der Väter pries, war selbst den Schwächen seiner Zeit vielfach zugethan.

Kaum wäre es möglich, daß die Juden nicht auch durch die allgemeine Verderbniß gelitten haben sollten. Schlechte Beispiele erzeugen schlechte Sitten. Wie nun sollten, einerseits von der sinnlosen Lasterhaftigkeit der Großen und der gränzenlosen Nichtswürdigkeit des großen Haufens umgeben, andererseits unter Druck und Verfolgung unsäglich leidend, das Eine Volk ganz frei von der Pest geblieben sein, die die Welt ergriffen hatte? Es war unmöglich; aber es konnte auch nicht so tief sinken, wie die Heiden, unter denen es leben mußte. Zweierlei Ursachen erklären diese Erscheinung. Die Ethik der Heiden war entweder theoretische Disciplin oder löbliche, keiner Erklärung bedürfende Sitte. Keine ausdrückliche Verheißung oder Androhung band an die Befolgung des Sittengesetzes und sobald durch böses Beispiel und Anlockung endlich die Bande desselben gewichen waren, ließ sich keine Reformation, keine Aenderung ins Bessere hin erwarten. War doch jeder auf

seine eigene Kraft angewiesen, und wie wenig reicht diese, unter ungünstigen Umständen, zum Guten aus! Anders war es mit den Juden. Ihr Gesetz, vor uralter Zeit geschrieben, ihr in dem Meere einer schrankenlosen Hoffnung festgeankerte Glaube an dessen Göttlichkeit, ihre aus Eifer für diesen rastlos fortgesetzte Bemühung, seinen Sinn zu erläutern und durch fast endlose Arbeiten zu bestimmen, und dessen Verwebung in alle Verhältnisse der Familie und des Lebens, das Alles erhielt in ihnen ein Ringen und Streben nach dem Heiligen und Jenseitigen, das als Gegensatz wider das so sinnliche und zerstörende Princip dieser Zeit einen heilsamen Einfluß ausübte. Selbst der Druck, unter dem sie lebten, war zur Aufrechterhaltung sittlicher Elemente im Leben ihres Volkes im Ganzen heilsam. Er nöthigte sie zu festerem Zusammenhalten unter sich, und zur Aufsuchung des Trostes in der Befolgung ihres Gesetzes.

Ein noch frischeres, lebenskräftigeres sittliches Element war der Welt durch das Christenthum zugekommen. Alles, was von den Juden eben gesagt worden, gilt auch von dem Christenthum zu römischer Zeit, nur daß dessen Gesetz ein lebendigeres, allgemeineres, innerlich reicher organisirtes und daher den Erfordernissen eines gegebenen Zeitabschnittes sich leichter anbildendes war. Auch tritt noch ein Umstand hervor, der die Nothwendigkeit nachweist, daß das damalige Christenthum den alten Glauben in seinem jüngeren an Sittlichkeit übertreffen mußte. Die Bekenner des ersteren gehörten Einem geschlossenen Volk an, und wer hätte jemals gehört, daß ein Volk aus lauter Tugendhaften bestanden habe? Das Christenthum aber warb seine Anhänger unter allen Völkern und allen Klassen. Wer sich gröblich versündigte, wurde von der Gemeinde verstoßen und verläugnet. Noch war die Kirche nicht in dem Falle, den Missethäter in ihrem Schooß dulden zu müssen. Religiöse Gesellschaften, die in der Minorität stehen und nicht an eine Nationalität gefesselt sind, haben den Vorzug, sich reinigen zu können.

Das gestaltete sich nun anders, als die jüngere Religion zur herrschenden wurde. Die verdorbenen Höflinge, die dem Beispiele der Autokratoren zu folgen sich beeiferten, die nichtswürdige Menge, die noch reichere Spenden von diesen zu erlangen trachtete [33]), jene zahlreichen kaltherzigen Staatsmänner, die nur ihren Vortheil als Gott verehrten: Alle diese nun traten in Masse zum Christenthum über. Ein Christ zu sein, war jetzt kein Beweis mehr für ein unschuldiges Leben, und Plinius der jüngere hätte den Christen des vierten und fünften Jahrhunderts gewiß kein so vortheilhaftes Zeugniß ausgestellt. Mit der Herrschaft hatte die neue Religion von der alten das Sittenverderbniß geerbt, mit diesem den Aberglauben, der sich mit demselben eben so wohl verträgt, als mit dem Unglauben.

Die germanischen Völkerschaften, die sich auf den Trümmern des Römerreichs niederließen und die überall zum Christenthum übertraten, konnten dem Verderben um so weniger wehren, als sie selbst durch den unnatürlichen Kriegszustand, in dem sie mehrere Jahrhunderte lang sich erblickt hatten, und durch ihren starken Verkehr mit Rom in politischen und commerciellen Zwecken, die frühere Sittenreinheit auf eine bedauernswürdige Weise eingebüßt hatten. Zuverlässige Schriftsteller geben abschreckende Schilderungen, die durch Ereignisse und Thaten nur allzusehr bestätigt werden. Nur kurz wollen wir durch Erinnerung an bekanntere Umstände diese Angabe belegen, da weitere Ausführung von dem engen Raum, der hier diesen Dingen nur vergönnt werden kann, untersagt wird.

Die Geschichte der Franken ist während der ganzen Dauer der Merovingischen Dynastie ein Gewebe der scheußlichsten Verbrechen. In der königlichen Familie wüthete

---

33) Constantin versah sein neues Rom, um es ja in keinem Stücke gegen das alte zurückstehen zu lassen, mit ähnlichen Austheilungen von Lebensbedürfnissen, wie dieses sie als Frucht der Bezwingung der Welt genoß.

unaufhörlich der Mord, und der Inhaber der Gewalt hatte keine schlimmere Feinde als seine Blutsfreunde. Die Geschichte der Menschheit hat wohl nur selten gleichzeitig zwei Ungeheuer, wie Brunhild nnd Fredegund, aufzuweisen.

Bei den Westgothen in Spanien, den Longobarden in Italien, den Sachsen in Brittanien, kurz allenthalben, sah es nicht besser aus. Ueberall, und das war das einzige Ueberbleibsel der altangestammten Vorzüge der barbarischen Völker, eine unermeßliche, fast unerschöpfliche Kraft des physischen Lebens, aber überall gepaart mit dem rohesten Triebe zum Frevel mit der schonungslosesten Begier.

Es sah manchmal so aus, als ob im Bewußtsein des Menschengeschlechts das Gewissen gänzlich untergehen werde. Der Eidbruch war so üblich, daß man alle Vorsicht anwandte, den Schwörenden durch List, wie sie der Aberglauben (bei der Menge in gewissen Zeitabschnitten fast die einzigeArt von Religion!) eingab, ja recht kräftig zu binden. Schauderhafte Formeln und Verwünschungen reichten nicht aus, und ein Eid auf das Evangelium galt für sehr unzuverlässig. So kam man denn darauf, auf Reliquien schwören zu lassen. Und auch dies gab noch keine Sicherheit. Es kamen Beispiele vor, daß der Schwörende heimlich aus dem Kästchen, das er beim Schwören berührte, die heiligen Ueberbleibsel entfernen ließ, um dann nachher seines Eides und des Ueberlisteten, nach seiner Ansicht, mit gutem Gewissen, spotten zu können. Die Reservatio mentalis war längst practisch getrieben, mit allen Ränken und Chicanen, ehe jene berüchtichten Casuisten des siebzehnten Jahrhunderts sie in ihren nichtswürdig-gelehrten Folianten in eine systematische Form brachten.

Wie es unter solchen Umständen mit Keuschheit und Zucht aussah, läßt sich leicht denken. Nicht nur die gewöhnlichen Vergehungen wider dieselben fanden überall Statt, sondern auch die unnatürlichsten, haarsträubenden gingen im Schwange. Eine Synode faßte den Beschluß, die erwählten Bischöfe sollten vor ihrer feierlichen Einsetzung unter

andern auch beschwören, daß sie keine Nonnen verführt hätten, und keine Knabenschänder und Kirchenräuber wären. Wenn das am grünen Holze geschieht, wie soll es da am dürren werden! Wie mußte es in einer Gesellschaft aussehen, wo der zur Belehrung der anderen Stände bestimmte Stand so schimpflichem Verdachte unterlag![34])

In Folge dieser vorherrschenden groben Unzüchtigkeit entstanden Verbrechen anderer Art ohne Zahl. Die Gesetze der barbarischen Völker liefern den Beweis. Jungfrauenraub und Schändung spielen in denselben eine Hauptrolle.[35]) Ein anderes noch scheußlicheres Verbrechen ging allenthalben im Schwange; das Abtreiben der Leibesfrucht nämlich, oder der Mord der neugeborenen Kinder.[36]) Ehe man in der Chirurgie eine

---

34) Ganz falsch und unhistorisch wäre die Annahme, daß die Geistlichkeit vorzugsweise bis auf diesen äußersten Grad hätte corrumpirt sein können; ihre Verderbtheit war nur ein Produkt und die natürliche Folge der allgemeinen Sittenlosigkeit.

35) Lex Salic. T. XXVIII, §. 5. Si quis vero infantem in ventre matris suae occiderit, (Malb. A n o w a d o.) VIIIM. den. qui faciunt sol. CC. Ibid. Tit. XVI, §. 2. Si quis cum puella per virtutem moechatus fuerit, (Malb. T h e u r o r a.) MMD. den. qui faciunt sol. LXII. cum dimido, culpabilis judicetur.

Ibid. T. XXIX, § 5. Si quis Francus alienam ancillam sibi **p u b l i c e** junxerit, ipse cum ea in servitute permaneat.

Aus den Gesetzen der Burgunder, Gothen, Angeln und anderer Völker ließen sich noch eine Menge Stellen beibringen, woraus hervorgeht, daß Menschenraub zum Behuf der Stillung böser Lust und ähnliche Verbrechen sehr gewöhnlich waren. Ueberall ist die Castration ausdrücklich untersagt. Käme das Verbrechen bei uns wirklich einmal vor, so müßte es, allgemeineren Gesetzen subsumirt, bestraft werden.

36) Zu Gregors des Großen Zeiten soll man nicht weniger als 6000 Kinderköpfe in einem Teich gefunden haben; diese an sich schon wahrscheinlich übertriebene Anzahl (obgleich gewiß etwas an der Sache ist), wird von den Magdeburgischen Centurien schlechthin dem Clerus zugerechnet! Hier ist die Stelle: „Beatus Gregorius Magnus papa primus aliquando suo quodam decreto uxores sacerdotibus ademit. Deinde paulo post, cum idem Gregorius jussisset ex piscina sua pisces aliquot capi, piscatores pro piscibus sex millia capitum in-

heilsame Entdeckung zu machen, oder auch nur das wieder aufzunehmen verstand, was das Alterthum schon entdeckt hatte, verstand man das Leben im Keim zu ersticken.[37])

Die dem Christenthume einwohnende, ewige Gewalt kämpfte gegen das Sittenverderbniß mit Kraft an; dennoch wurde es nur sehr allmälig in immer engere Dämme zurückgewiesen. Das ganze Mittelalter muß, von ächthistorischem Standpunkte aus, als eine Durchgangsperiode zu einer höhern Staffel der Gesittung, als ein Prozeß der Gährung unermeßlicher Kräfte betrachtet werden. Wie alle solche Perioden hat es Licht und Schatten in stärkerem Gegensatz aufzuweisen, als mildere, mehr vom Begriffe beherrschte Zeiten. Es hatte Tugenden, zu denen wir uns unfähig fühlen, und gab Lastern Raum, deren Möglichkeit wir kaum begreifen, und deren jetziges Vorkommen wir geneigt sind in Zweifel zu ziehen.

Neben jener schwärmerischen Andacht für Glauben und Frauen, die wir an der gebildeten Ritterschaft des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts finden, und die uns poetisch anregt und angenehm beschäftigt, neben jenem lebendigen Ehrbegriff und jener festen Treue, die keine Opfer scheuen, neben zahlreichen Thaten unbedingter Großmuth, finden wir auch grausame Härte gegen den Unterworfenen, wüsten Hochmuth, Leidenschaftlichkeit, die jede Sitte und Schranke durch-

---

fantium suffocatorum repererunt. Quam caedem infantium cum intelligeret St. Gregorius ex occultis fornicationibus vel adulteriis sacerdotum natam esse, continuo revocavit decretum, et peccatum suum dignis poenitentiae fructibus purgavit.“ Wie viel oder wie wenig Köpfe es nun auch gewesen sein mögen, so hat doch gewiß ganz Rom bei der Sache geholfen, und zwar, weil Rom damals nichts weniger als eine sehr bevölkerte Stadt war, während einer geraumen Zeit. —

37) Man scheint das bloße Abtreiben nicht einmal für etwas sehr Schändliches erachtet zu haben. In Frankreich wurde erst 1556 ein Gesetz dagegen erlassen.

brach, und endlich eine Neigung zu Ueppigkeit und Ausschweifungen, die jedes Maaß überstieg.[38])

Und diese Gegensätze waren nicht etwa dem Adel allein eigen. Die Communen theilten sie; sie waren, nur durch äußere Umstände modifizirt, allgemein herrschend.

Wenn nun, unter diesen Verhältnissen, Thaten der schlimmsten Art keine Seltenheit werden konnten, wenn (in besonderer Beziehung auf den Zweck dieser Schrift muß dieser Punkt speciell hervorgehoben werden) die Ermordung von neugeborenen Kindern, als Folge der Ausschweifungen oft vorkam, wenn ältere ebenfalls umgebracht wurden, um die Betreibung unnatürlicher Sünden zu verdecken: so war noch ein andres Motiv geschäftig, Dinge der Finsterniß zu erzeugen und zwar zunächst eben die vorhin erwähnten Arten von Mord.

Dieses Motiv ist nur im Aberglauben anzuerkennen.

Nicht aber der religiöse Fanatismus ist hier gemeint, jener Wahn, dessen Quelle, wie wir nachgewiesen haben, tief in der Natur des Menschen ruht, und dessen gröblichste Verirrungen, weil sie sich auf etwas Ewiges beziehen, noch eine gewisse Achtungswürdigkeit haben können, ist hier genannt, sondern jener selbstische, auf das Prinzip des Abfalls vom Guten begründete, der insgemein Zauberei genannt wird.

Mit einer wahrhaft schauderhaften Gewalt beherrschte dieser Jahrhunderte lang die Menschheit und alle Lebensverhältnisse.

---

38) Wenn in einer deutschen Stadt ein Concilium oder ein Reichstag gehalten wurde, so blieb vergrößerte Sittenlosigkeit auf viele Jahre zurück. Bei den Concilien zu Basel und Constanz belief sich die Anzahl der folgenden lüderlichen Frauenspersonen auf viele Tausende. Als Ambrosius von Camaldoli, General der Camaldulenser 1431 u. 32 die Klöster seines Ordens visitirte, fand er sie beinah alle als Sitz der schändlichsten Ausschweifungen. Die Mönche führten in tiefer Unwissenheit ein ruchloses Leben. Viele Nonnen waren nicht besser als Lohndirnen und viele hatten Kinder geboren.

Schon in der letztern Zeit des Heidenthums hatte er sich bereits in den Gemüthern festgesetzt. Der blinde Aberglaube des Volks, das, von der drückenden Zeit vielfach bedrängt, sich in der Noth zu den lange verlachten Göttern zurückwandte, und jeden Rath, wie sie zu sühnen seien, begierig aufnahm, traf mit den Forschungen oder vielmehr Träumereien der Weisen im Wesentlichen zusammen, mit dem Unterschiede jedoch, daß diese die Götter durch reineren Dienst verehrt wissen wollten, während jenes von dem seltsamsten, dunkelsten und grauenhaftesten den besten Erfolg erwartete. Damals gestalteten sich nun jene Ceremonien, bei denen, zur Erreichung verbotener Zwecke, Menschenblut vergossen wurde. So hatte sich der uralte Dienst gräulicher Dämonen aufs Neue ausgebreitet, nur mit dem Unterschiede, daß einst in jenen grauen Zeiten die Opfer öffentlich und allerdings gewissermaßen mit Unschuld dargebracht wurden, wogegen sie jetzt, dem Auge des Sonnesgottes verborgen, in finsterer Abgeschiedenheit fielen.

Wir haben gesehen, wie das Christenthum schnell und verderblich durch seinen Sieg über den Paganismus litt. Die aus Gleichgültigkeit oder Zwang Uebergetretenen behielten, so wie ihre unchristlichen Sitten, so auch ihren Aberglauben bei. Trotz aller Beschlüsse der Concilien, und ungeachtet des heiligen Eifers mancher ausgezeichneten Kirchenlehrer, blieb der Glauben an Magie und Zauberei herrschend. Ja, das Christenthum trug, durch eine Verbindung zufälliger Umstände, dazu bei, ihn in das Böse hinein zu steigern. Die Heiden hatten, wie corrumpirt die Idee des Göttlichen bei dem Einen oder dem Andern auch sein mochte, in ihren Götzen doch immer etwas nicht bloß Uebermenschliches, sondern auch in der That Höheres verehrt. Ihrem Wahn lag etwas Wirkliches zum Grunde, und ihrem Irrthum, wie weit er auch ging, und zu wie traurigen Folgen er führte, eine Wahrheit. Nun aber entstand, indirect von der Kirche begünstigt, durch Herbeiziehung altorientalischer Ideen, jene Personification des absoluten Nichtseienden, des

Bösen, die die Menschheit auf Jahrhunderte hinaus mit ihren Schrecken beherrschte. Der Teufel wurde mächtig und beherrschte die Gemüther mit eisernem Scepter. Er wurde nicht allein gefürchtet, sondern auch verehrt.

Beides, Fürchten und Verehren, wurde eine Quelle der Plage für die Menschheit. Das Letztere fand, eine überaus traurige Erscheinung, bei den Unglücklichen Statt, die, sich selbst aufgebend, vermeinten, sie könnten durch eigenen Willen ihre Verbindung mit dem Schöpfer des Himmels und der Erde gänzlich lösen, und jenes bei der übrigen Welt, die, zurückschaudernd vor solchem Beginnen, doch dessen Möglichkeit zugab, und damit im concreten Falle dessen wirkliches Vorhandensein. In scheußlicherer Gestalt als jemals war die Magie da, die Zauberei, Ueberzeugung von der Wirksamkeit eines bösen Princips. Die Kirche hatte Mühe zu verhindern, daß nicht wirklicher Dualismus entstände, und damit das Christenthum in Manichäismus umschlüge.

Es giebt in der Geschichte der Cultur kein dunkleres Gebiet, als das des Aberglaubens. Alles was darüber gesagt worden ist, ging von jenen Männern aus, die gern main basse mit allem machen, was nicht in ihren Kram, die beliebte Aufklärung taugt. Sie haben daher gänzlich übersehen, daß er ein Positives mit nothwendigen Ergebnissen ist, dessen Vorhandensein zu würdigen, nicht zu bespötteln ist. Es giebt nichts Leichteres, aber auch nichts weniger Frommendes als Alles zu negiren. —

In uralter Zeit schon sind Behufs abergläubischer Zwecke scheußliche Dinge, unter andern auch Morde vorgenommen worden. Beinahe bis in die ersten Perioden des Geschlechts zurückgehend ist folgende Sage, die schon vor Christi Geburt durch die Schrift befestigt worden ist.

Bekanntlich nahm Rahel ihrem Vater seine Hausgötter (Teraphim) fort.[39]). Ein sehr alter Schriftsteller,

39) 1 Buch Mosis 31, 19.

Rabbi Eliesar, bringt zu dieser Stelle Folgendes bei: „Was sind Teraphim? Man schlachtete einen Menschen, eine Erstgeburt, riß ihm das Haupt ab, und balsamirte es mit Salz und Oel; dann schrieb man auf ein goldenes Blättchen den Namen irgend eines unsaubern Geistes und legte ihn unter des Kopfes Zunge. Nachher stellte man den Kopf an die Wand, zündete Lampen vor ihm an und fiel vor ihm nieder, worauf jenes Gebilde mit den Fragenden sprach.“ [40])

Die chaldäische Paraphrase des Pseudo-Jonathan stimmt hiermit wörtlich überein. [41])

Wem fiele, einschaltungsweise sei dies bemerkt, hierbei nicht ein, wie ganz verwandte Formen des Aberglaubens die Jahrhunderte hinab dauern! Ueberall findet Sage und Gerücht solche redende Köpfe, und aus diesem gehen sie sogar in das freie Kunstwerk über. Der Baphomet [42]) der Tempelherrn ist nach einigen Zeugen ein Kopf. Albertus Magnus fertigt einen redenden Kopf an, den sein Schüler Thomas a Kempis voll Entsetzens zerschlägt; und

---

40) פרקי רבי אליעזר פרק ל"ו: ומה הן התרפים? שוחטים אדם בכור ומולקין את ראשו, ומולחין אותו במלח ובשמן, וכותבין על ציץ זהב שם רוח טומאה ומניחין אותו תחת לשונו, ונותנין אותו בקיר ומדליקין נרות לפניו ומשתחוים לו והוא מדבר עמהם.

41) ולבן אזל למגז עניה וגנבת רחל ית צלמניא, דהון נכסין גברא בוכרא וחזמין רישיה, ומלחין ליה במלחא ובסמנין וכתבין קוסמין בציצא דדהבא ויהבון תחות לשניה ומקימין ליה בכותלא וממלל עמהון ואילון הנון דהוה גחין להון אבוהא.

Cf. Buxtorfii Lexicon Thalmud. pag. 2661. s. v. תרף.

42) Unter den vielen Anschuldigungen, die gegen die Tempelritter erhoben wurden, führt Bover „Unpartheiische Historie der römischen Päpste“ Theil 8 S. 307. noch Folgendes an: „Sie sagten aus, daß man ihnen einen hölzernen Kopf anzubeten vorgestellt habe, der halb versilbert und halb vergoldet gewesen und einen langen Bart hatte. Doch sei dieser Kopf nur in den allgemeinen Ordensversammlungen zu sehen gewesen, wo sich ein Jeder vor ihm auf die Erde niedergeworfen und sein Haupt entblößt habe.“

im Don Quixote giebt ein solcher Kopf, freilich als Produkt einer Gaukelei, Orakelsprüche von sich. Wäre Cervantes aber, ohne das Vorhandenseyn solcher Dinge in der Annahme des Volkes, auf sein weises Menschenhaupt verfallen?

Zweierlei Ursachen also, zu gräßlichen, widernatürlichen Thaten haben von uralter Zeit unter den meisten Völkern ihre entsetzlichen Wirkungen geäußert, und, in das Mittelalter herübergewandert, unter den Christen nicht weniger gewüthet, als unter den Bekennern anderer Cultus. Sehen wir uns bei den Mahomedanern um, so finden wir auch dort jene Sittenlosigkeit und jenen Aberglauben, die das Entsetzliche zu vollbringen rasch entschlossen sind. — Es hat Leute gegeben, die die Sitten der Sarazenen gegen die der Christen bei allen Gelegenheiten vortheilhaft herauszuheben bemüht gewesen sind, und eine gewisse desfallsige Liebhaberei ist selbst noch jetzt häufig genug wahrzunehmen, wenn gewisse Reisende auf Türken, Araber und Mahomedaner kommen. Es ist freilich eine eben so große Befangenheit in den Berichten Anderer, die denselben auch kein gutes Haar lassen wollen. Die Wahrheit liegt, wie meist, in der Mitte. Die Sarazenen des Mittelalters litten an eben den Gebrechen, wie die Christen, den Gebrechen also ihrer Zeit. Von einem Salaheddin des Harun-al-Raschid auf das Volk, oder vielmehr auf den Pöbel der Mahomedaner zu schließen, wäre so thörig, als wenn einer die Behauptung aufstellte, die Deutschen hätten zur Zeit ihres großen Kaisers Friedrichs II., des erleuchtetsten und gelehrtesten Fürsten seiner Zeit, unmöglich abergläubische Leute unter sich haben können, während doch die Geschichte lehrt und aus gleichzeitigen Urkunden erhellt, daß nicht allein religiöser Aberglaube bei ihnen vorwaltete, sondern auch jener Wahnglaube an übernatürliche Wirkungen, auf den hier vorzüglich hinzuzielen ist. Wie die Christen jener Zeit,

hatten die Völker des Islams beides, Aberglauben und Sittenlosigkeit, als Erbtheil einer ältern Epoche überkommen. Der Beweis liegt in mehren Stellen des Koran vor. So heißt es in der 6. Sure, Das Vieh:

„Ihr sollt eure Kinder, aus Furcht in die Armuth zu gerathen, nicht tödten, denn wir wollen sie erhalten, so wie wir euch erhalten.“ [43])

In der 16. Sure, Die Biene:

„Hört der Araber, daß ihm eine Tochter geboren worden ist, so färbt die Traurigkeit sein Antlitz schwarz. Diese Nachricht dünkt ihm ein so schmähendes Uebel zu sein, daß er sich vor keinem Menschen sehen läßt, und er ist zweifelhaft, ob er die ihm geborne Tochter zu seiner Unehre behalten, oder ob er sie in die Erde scharren soll. Urtheilen solche Ungläubige nicht übel? Menschen, die an kein künftiges Leben glauben, kann man nicht schlimm genug schildern. Von Gott dem Allmächtigen, dem höchsten Wesen kann man nicht hoch genug denken.“ [44]) —

Noch möge eine Stelle aus der 17. Sure, Die Nachtreisen, hier ihren Platz finden:

---

43) Sura VI. v. 152. pag. 129. Edit. Hinckelm.

وَلَا تَقْتُلُوا أَوْلَادَكُمْ مِنْ إِمْلَاقٍ نَحْنُ نَرْزُقُكُمْ وَإِيَّاهُمْ ۞

44) Sura XVI. v. 60. pag. 242.

وَإِذَا بُشِّرَ أَحَدُهُمْ بِالْأُنْثَى ظَلَّ وَجْهُهُ مُسْوَدًّا وَهُوَ كَظِيمٌ ۞ يَتَوَارَى مِنَ الْقَوْمِ مِنْ سُوءِ مَا بُشِّرَ بِهِ أَيُمْسِكُهُ عَلَى هُونٍ أَمْ يَدُسُّهُ فِي التُّرَابِ أَلَا سَاءَ مَا يَحْكُمُونَ ۞

„Die Furcht unter der Armuth zu erliegen, bewege euch nie, eure Kinder zu ermorden. Wir wollen für euch und für sie sorgen! Der Kindermord ist eine entsetzliche Sünde.“[45])

Der neue Cultus konnte den Araber zwar andächtig und fanatisch machen, aber mit der Besserung der Sitten ging es gewiß nicht überaus schnell. Religionen sind überhaupt leichter einzuführen, als durch sie einen Sittenzustand zu begründen, der ihrem innern Wesen entspräche. Ein Analogon findet sich im tiefen Norden. Das Christenthum hatte auf Island Anhänger bekommen, aber viele wollten die alten Götter nicht aufgeben. Ein Syncretismus, wie der jenes Seekönigs, der auf dem Lande die milde Gestalt Christi verehrt, doch auf dem Meere den Thor, der, seiner Meinung nach, das wilde Element besser zu zügeln verstehe, war nicht Jedermanns Sache. Es entstand Spaltung in dem Gemeinwesen und wäre fast zum Religionskrieg gekommen. Da suchten die Landrecken Schlichtung und Vertrag. Es sei besser, meinte Einer, als die Christen nicht nachgeben wollten, daß man, um wie sonst nur Einen Glauben und damit Einigkeit im Lande zu haben, dem neuen Gotte zusage, jedoch müsse es mit der Freiheit, seine Kinder auszusetzen, beim Alten bleiben. Das gefiel Allen, und Island ward ein christlicher Staat, mit Sitten, wie sie von der Religion durchaus verdammt werden. So ist es allenthalben gewesen und ist noch so. Die Wallisischen Fürsten behaupteten Jahrhunderte lang ihr Recht, in Vielweiberei zu leben; die Radschputen würden, wären sie Mahomedaner geworden, ihre Töchter wohl noch lange Zeit umgebracht haben. So ging es auch den Arabern.

---

45) Sura XVII. v. 33. pag. 253.

وَلَا تَقْتُلُوا أَوْلَادَكُمْ خَشْيَةَ إِمْلَاقٍ نَحْنُ نَرْزُقُهُمْ

وَإِيَّاكُمْ إِنَّ قَتْلَهُمْ كَانَ خِطْأً كَبِيرًا ۞

Was sie an schlechter Sitte von den Vätern überkommen, ging gewiß nicht sogleich durch ihre Abwendung vom alten Götterdienst unter. Nur innere Bekehrungen zu lebendigem Glauben tragen die edle Frucht durchgreifender Sättigung.

So waren also vom fünften Jahrhundert bis tief in das siebzehnte, nach Gunst oder Ungunst der Umstände, in höherem oder niedrigerem Grade, zwei furchtbare und gewaltige Agentien geschäftig, das Leben und den Begriff zu verwirren, die Gemüther zu ängstigen und in einer unruhigen Spannung zu erhalten, und endlich allem Vorschub zu leisten, was die Unwissenschaftlichkeit der Leichtgläubigkeit zu beweisen unternahm.

Es ist hier nicht des Orts, in das Detail näher einzugehen, was glaubhafte Zeitbücher über die Missethaten berichten, die in großer Menge aus den erwähnten Ursachen stattfanden. Einiges ist am gehörigen Ort berichtet worden, Anderes könnte, mit der Umständlichkeit erzählt, mit der es in den Urkunden erzählt wird, wohl gar nicht bloß Abscheu erregen, sondern auch nachtheilig wirken. Es giebt Dinge, von denen man mit Recht fürchten muß, ihre Anführung könnte die Phantasie zum Bösen geneigter Menschen dergestalt entzünden, daß es nicht weithin zur Versuchung der Ausführung wäre. Es sei daher vergönnt, etwa auf Horst's Zauberbibliothek und dessen Dämonomagie, zwei unschuldige Bücher, zu verweisen. Für den, der die Spreu vom Waizen zu sondern weiß, und weiß, daß nicht alles auf der Folter Ausgesagte Lug sei, sind auch der Malleus Maleficarum, Bodinus und andere Schriften dieser Art zu gebrauchen.

Sind nun aber, ist die nächste Frage, in jenem Zeitraume die Juden freier von Unsittlichkeit, freier von Aberglauben geblieben als andere Völker? Mit Beschränkungen und in dem Sinne worauf es hier ankommt, ist diese Frage bejahend zu beantworten. Allerdings haben sich die Juden vielfachem Aberglauben ergeben: sie haben Kabbalah, Astrologie, Alchymie, und Gott weiß, was für Wissenschaften, die keine sind, eifrig getrieben,[44]) und haben so gut an Gespenster und Lamien geglaubt, als andere Völker; ganz frei aber scheinen sie von dem Glauben an Zauberei gewesen zu sein, ganz freizusprechen daher von allen Verbrechen, die dieser ihren Ursprung verdanken können.

Die außerordentliche Strenge ihres Gesetzes nämlich und die fast noch größere Strenge, womit die Wächter desselben, die Rabbinen, seine Befolgung zu erzwingen wußten, ließen ein desfallsiges Gelüsten nicht aufkommen. Hierzu kam noch der verhältnißmäßig sehr gute und genaue Religionsunterricht, den sie ehemals vor vielen, ja den meisten Christen voraus hatten. Der Jude wußte genau, daß, nächst der Abgötterei, alle Arten von Zauberei das größte, ein todeswürdiges Verbrechen war, und bei der Hartnäckigkeit, womit er sich in den Zeiten der Zerstreuung immer ängstlicher an das Gesetz anklammerte, mußte sein Abscheu vor dem Verbotenen, also auch vor der Zauberei, immer wachsen.

„Man hat aber doch die Juden oft genug der Zauberei beschuldigt.“ Ja, aber auch überwiesen? Welcher desfallsige Prozeß hätte in den Augen des heutigen Juristen einen andern Werth, als etwa den, daß er erkennt, wie sehr er Gott zu danken habe, in einer erleuchteteren und milderen Zeit zu leben und zu richten? Und so auch für den Historiker keinen andern, als den, etwas tiefer in die Abgründe der menschlichen Natur schauen zu können, die

---

44) Die Lilith der Rabbinen spielt ganz die Rolle der Ghulen und Lamien.

selbst, wo sie eifrigst das Rechte sucht, schwerlich ganz dem Irrthum sich entwindet.

Der beste Beweis, daß die Juden keine Neigung zur Zauberei gehabt, liegt in ihrer Literatur. Während in den meisten Sprachen Europas die Zauberbücher in bedeutender Anzahl vorhanden sind, finden sich bei den Juden durchaus keine dergleichen, weder gedruckt noch in Handschrift. Es würde tiefe Unkunde des Gegenstandes verrathen, wenn man etwa Schimmusch Thehillim und dergleichen Bücher hierher ziehen wollte. Wiewohl abergläubisch genug, sind sie doch durchaus unschädlich.

So ist auch die Sittlichkeit der Juden während jenes langen Zeitraums in manchen Stücken vortheilhafter gestaltet, als bei anderen Bekennern. Es sei entfernt, den herzlosen Wucher der Juden während des Mittelalters läugnen zu wollen, ihre Entfernung von aller löblichen Industrie in den meisten Ländern,[45]) jenen fast menschenfeindlichen Haß, der sie von der übrigen Bevölkerung schied und so manche andere Schattenseiten. Dagegen aber fielen bei ihnen jene traurigen Erscheinungen nicht vor, die das Leben der andern Völker so sehr beflecken. Streng war alle Ausschweifung nicht nur durch das Gesetz verpönt, sondern auch durch Uebung desselben unterdrückt. Kein strafbares Gelüsten konnte bei ihnen zu grauenhaften und widernatürlichen Verbrechen führen. Verbotene Liebe zerstörte bei ihnen weder das Leben heranreifender Kinder, noch das der in Folge ihrer gezeugten.

---

45) Spanien und einige orientalische Länder bildeten in früherer Zeit eine rühmliche Ausnahme, indem die Juden dort sich sowohl der Pflege der Wissenschaften, als dem Betriebe mehrer achtbaren Gewerbe und eines dem Volk, unter dem sie saßen, ersprießlichen Handels ergaben.

Der allerdings ganz unmotivirte Haß, den die Christen der Vorzeit auf die Juden warfen, trug nun die Schuld, daß Vieles von dem, was an ungewöhnlicheren, blutigen Verbrechen vorging, ihnen zugerechnet wurde, und die so höchst unvollkommene Criminaljustiz, die auf den Grund leerer Aussagen, oder vom Haß eingegebener Anklagen hin blindlings inquirirte und torquirte, wußte bald die Beweise auszufinden. So schlecht aber war, wenigstens noch im 15ten Jahrhundert, die Verwaltung des Rechts, daß man, wenn ein Jude des Mordes eines Kindes angeklagt wurde, selten Nachforschungen anstellte, ob denn wirklich eins umgebracht worden, oder auch nur vermißt würde. Klagten die Angehörigen eines Kindes, es fehle, so fiel der Verdacht unbedingt auf die Juden.[46]) Wenn aber das bloße Gerücht als Kläger auftrat, so schritt das Gericht, ohne weiter nach dem Thatstande zu fragen, ein, wofern nicht vorher das Volk richtete. Man wußte im Mittelalter sonst nichts von Volks-Souverainität, als bei den Judenverfolgungen. Hier war das Volk unumschränkt und im Besitze aller Gewalt, die es ungehemmt wider die unglücklichen Fremdlinge ausübte.

Sehr hoch reichen die, jenen drei Quellen, Haß, Aberglauben und Sittenlosigkeit, wovon die beiden letzteren unabläßig die erstere speiseten, ihren Ursprung verdankenden Anklagen hinauf. Die älteste vorkommende Spur hat sich im Thalmud selbst erhalten. Sie reicht demnach wenigstens bis in das fünfte Jahrhundert.

Es heißt im Tractat Pesachim fol. 112. b:

„Es ist nicht erlaubt, sich auf das Bett einer Aramäerin zu setzen. (Als Grund zu dieser Vorschrift wird folgendes Factum angeführt:) R. Papa hatte von einer Aramäerin Geld zu fordern. Und er ging tagtäglich in ihr Haus, um es beizutreiben. Eines Tages erwürgte sie ihr

---

46) Späterhin, häufig mit mehr Recht, auch auf die Zigeuner und andere Landläufer.

Knäblein und legte es auf das Bett. Als R. Papa in das Haus kam, sagte sie zu ihm: weile hier (auf dem Bette), bis ich dir das Geld hole. Er that es. Als sie zurückkehrte, sagte sie: du hast mein Kind getödtet, und er mußte landflüchtig werden.[47]) —

Eine im Tractat Berachoth fol. 8. befindliche Variation dieser Erzählung scheint dafür zu sprechen, daß zu jener Zeit ähnliche Anklagen und Gerüchte schon in häufigem Umlauf waren, indem der Jude sich mit größter Vorsicht dabei benimmt:

„R. Papa kam zu einer Aramäerin. Sie brachte ihm ein Ruhebett, und sagte: setze dich. Er erwiederte: ich lasse mich nicht eher nieder, bis du das Polster aufgehoben hast. Darauf hob er das Polster auf und siehe, ein todtes Kind lag darunter" u. s. w.[48]) —

So reicht denn die Reihe der Anklagen, wenn wir auch das gar nicht mitrechnen, was die Heiden einst gesagt, die ganze Dauer der Herrschaft der christlichen Religion hinab, von dem beschuldigten R. Papa im fünften Jahrhundert, bis auf die Ermordung des Pater Tommaso im neunzehnten.

Dieser so tief eingewurzelte Haß wider die Juden, der längst seine Basis, deren ursprüngliche Abneigung sich den Sitten der Völker, unter denen sie lebten, anbequemen zu wollen, und ihre inhumanen Gesinnungen, die sie Andere als Fremdlinge betrachten ließ, verloren hat, trägt denn auch die Schuld, daß erst so spät gelehrte

47) אל תשבו על גבי מטה ארמית ... משום מעשה דרב פפא ... ר'ש'ב'ם: שהיתה ארמית חייבת לו מעות ונכנס מידי יום יום בביתה ליגבות הימינה. יום אחד חנקה את בנה ונתנו על המטה וכשנכנס רב פפא אמרה לו שב עד שאביא מעותיך וכן עשה, כשבאתה אמרה המית את בני. וברח מן המדינה.

48) אל תשבו על גבי מטה ארמית ... דרב פפא אזל לגביה ארמית הוציאה לו מטה אמרה לו שב. אמר לה איני יושב עד שתגביהי המטה, הגביהה את המטה ומצאו שם תינוק מת. מכאן אמרו חכמים אל תשבו על גבי מטה ארמית.

Forschung sich um das Dogma der Juden bekümmert hat, und daß deren Ermittelung bis jetzt keinesweges unter die Menge gedrungen ist. Hätten die Christen bedacht, daß in einem von ihnen als göttliche Offenbarung angenommenen Buche, in den Schriften des alten Bundes, den Juden zu wiederholten Malen aller Genuß von Blut auf das strengste untersagt ist, so würden sie nicht darauf verfallen sein, daß dieselben, um solches zu gottesdienstlichen Zwecken zu erhalten, sich des abscheulichsten und dabei zugleich für sie gefährlichsten Verbrechens, des Menschenmordes, schuldig machen könnten.

„Ja, aber der Thalmud?" Wir kehren zu diesem und seinen Vorschriften zurück.*) Einstweilen mögen hier die drei betreffenden Hauptstellen aus dem Pentateuch stehen:

3. Buch Mosis 17, 11—13. „Keine Seele unter euch soll Blut essen, er sei von dem Hause Israel, oder ein Fremder unter euch soll Blut essen; wer es aber isset, wider den will ich mein Antlitz setzen, und will ihn mitten aus seinem Volke rotten. Und welcher Mensch, er sei von dem Hause Israel, oder ein Fremder unter euch, der ein Thier oder Vogel fängt auf der Jagd, das man isset, der soll desselbigen Blut vergießen", u. s. w.

5. Buch Mosis 12, 21. ꝛc. „Du magst schlachten und Fleisch essen in allen deinen Thoren nach aller Lust deiner Seele, nach dem Seegen des Herrn, deines Gottes, der es dir gegeben hat. Beide der Reine und Unreine mögen's essen, wie ein Reh oder Hirsch, aber das Blut sollst du nicht essen, sondern auf die Erde gießen, wie Wasser."

1. Buch Mosis 9, 3. 4. „Alles was sich reget und lebet, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich euch Alles gegeben. Allein esset das Fleisch nicht in seinem Blute." —

Wenn nun der Genuß des Blutes so ausdrücklich untersagt ist, so muß doch wohl der Mord, der da bezweckt,

*) Siehe den Anhang.

es eben zum Genuß zu erlangen, zur Unmöglichkeit, zur Abgeschmacktheit werden.

„Ja, aber der Thalmud!" Mit der Ängstlichkeit, die ihn in allen seinen Bestimmungen charakterisirt, mit jener Uebergenauigkeit in Aufzählung einzelner Fälle, deren Vorkommen so leicht nicht zu erwarten ist, kurz mit all den Subtilitäten, womit die Rabbinen sich und ihre Glaubensgenossen gequält haben, um das Gesetz nach allen Seiten hin mit einem recht festen Zaun (Sjag Latthora) zu umziehen, und es zu einer unerträglichen Bürde zu machen, hat der Thalmud den Genuß des Blutes zu wiederholten Malen zum Gegenstand. Und wie? er untersagt ihn durchaus, und macht ihn zum Gegenstand höchsten Abscheus. Am Schluß dieses Schriftchens werden sich die bezüglichen Stellen finden, die von allen Rabbinen als verbindlich anerkannt werden, und überall zur Richtschnur dienen. Sollte der Jude, den ein Tröpfchen Blut, das durch Zufall auf seine Mahlzeit gekommen, um dieselbe bringen kann, zu andern Zeiten des Menschenblutes bedürfen, um den Vorschriften seiner Religion nachzukommen? Ein ungeheurer innerer Widerspruch, eine logische Unmöglichkeit!

Was an einer Religion ist und welchen praktischen Werth sie für ihre Bekenner und die Welt hat, kann man an ihren Früchten erkennen. Doch ihre eigenthümliche Beschaffenheit, ihre historischen Grundlagen und ihr Dogma können nur aus ihr selbst heraus erkannt werden, mithin aus ihren eigenen heiligen Büchern und aus ihrer Tradition, welche letztere, wenn sie durch Schrift fixirt worden, fast bis zum Rang jener erhoben wird. Mithin wird man bei Beurtheilung dessen, was denn eigentlich jüdisches Gesetz sei, eben aus diesem Gesetz heraus zu verfahren haben; man wird die heiligen Schriften und nach ihnen den Thalmud durchweg zur Richtschnur nehmen müssen, nicht aber ganz unjüdische Weisheit oder Thorheit in

das Judenthum hineintragen dürfen. Hierzu kommt noch, daß diese Religion, wie sie nun einmal da ist, fix und fertig ist, und keiner Umwandlung oder Fortbildung mehr fähig. Jeder Versuch dazu ist Zerstörung und Auflösung, und kann nur mit Entstehung eines ganz andern Gebildes, einer ganz neuen Religion endigen. Wenn dieses, wie jeder Kenner der jüdischen Confession weiß, eine unabweisbare Wahrheit ist, so folgt daraus, daß man nicht etwa annehmen dürfe, die immer sich häufenden Auslegungen und Interpretationen der Tractate des Thalmud könnten eine eigene Gattung, eine selbstständige Wirksamkeit erlangt haben; sie könnten eine neue Reihe der Tradition in ihrem Gefolge haben, worin denn wohl manches befindlich sein möge, was vollständig als Religionsartikel gelte, und in der Uebung nur durch Observanz sich erhalte, daher es nicht einmal allen Juden, viel weniger andern Religionsbekennern bekannt zu sein brauche. Wahr ist es, das Judenthum nimmt eine von den ältesten Zeiten her überkommene Tradition an: Moses habe den mündlichen, nur bis dahin und erst viel später niedergeschriebenen, Unterricht Gottes und dessen specielle Gebote den Aeltesten und darauf dem ganzen Volk weiter übergeben, so daß dies in seiner Totalität zum Träger dieser Tradition geworden sei.[49]) Aber

---

49) ואמר רבי לוי בר חמא אמר רבי שמעון בן לקיש מאי דכתיב ואתנה לך את לוחות האבן והתורה והמצוה אשר כתבתי להורותם? לוחות אלו עשרת הדברות, תורה זה מקרא, והמצוה זו משנה, אשר כתבתי אלו נביאים וכתובים, להורותם זה גמרא. מלמד שכולם נתנו למשה מסיני.

D. h. Rabbi Levi, Sohn des Chama, sagt im Namen des Rabbi Simon, Sohn des Lakisch: Was ist der Sinn des Satzes: „„Daß ich dir gebe die steinernen Tafeln, und die Gesetze und die Gebote, die ich geschrieben habe, die du sie lehren sollst?““ Dieser: die Tafeln: das sind die zehn Gebote; die Gesetze: das ist das geschriebene Gesetz; die Gebote: das ist die Mischnah; die ich geschrieben habe, damit sind die Propheten und die Hagiographen gemeint; die du sie lehren sollst bedeutet die Gemara. Dieses lehrt uns, daß alles Dieses dem Moses vom Berge Sinai herab überliefert worden ist.

es ist auch wahr, daß die Annahme der Existenz einer noch fortlaufenden Tradition nichts weiter ist, als ein dogmatischer Satz, der keine praktische Folge hat; aber es ist auch endlich wahr, daß alle Auslegungen sowohl der Schrift als auch des Thalmuds dem Gesetze nichts organisch Angehöriges, nichts allgemein Unbestrittenes haben zueignen können. Seit dem Abschluß des Thalmuds ist in der jüdischen Kirche eigentlich nichts Neues entstanden. Die häufigen Streitigkeiten in den Synagogen haben kein andres Resultat gehabt, als daß die alten Bestimmungen noch schärfer bestimmt, die alten Subtilitäten noch subtiler ausgesponnen, und somit das Joch, worunter das Volk schon erlag, noch drückender, noch unerträglicher gemacht wurde. Diese Streitigkeiten sind ungefähr mit den alten Mönchzänkereien der verschiedenen Orden unter sich zu vergleichen. Der Streit mochte noch so bitter sein, es kam nichts Wesentliches heraus. Der bemerkenswertheste Unterschied ist der, daß der Zank in der Synagoge das ganze Judenthum aufregte, während die Laien unter den Christen sich wenig um den Streit und die Form der Kaputzen und dergleichen wichtige Dinge kümmerte. — Wer nicht ein eigenes Studium aus der Geschichte dieser Vorgänge gemacht hat, und es ist überaus schwer, sich aus diesem Wust herauszufinden, wird sich kaum eine Vorstellung davon machen können, wie kindisch in der Regel der Vorwurf dieser Streitigkeiten war, und wie abgeschmackt die Art, in der man sie führte. Auctorität wurde gegen Auctorität gesetzt und Worte gegen Worte. Von Begriffen, von dialektischer Zerfällung derselben, von regelmäßiger Untersuchung war nicht die Rede. Rabbi A. berief sich auf irgend einen alten Commentator, Rabbi B. auf einen andern, darauf widerlegte Rabbi A. die letztere Stelle durch eine neue Citation und Rabbi B. zeigte seinerseits durch ein andres Citat, daß er im Recht sei.

Wer Recht behalten will, und hat nur eine Lunge,
Behält's gewiß.

Diese Worte des Dichters sind kaum irgendwo so vollkommen passend, als in Beziehung auf jene geistesdürren, tiefarmseligen Zänkereien, die keine andre Folge hatten, als den Geist der Nation mehr und mehr von wissenschaftlicher Bethätigung abzuziehen, und sie in eine stolze Verachtung alles unheiligen Wissens zu versenken. Verliebt in jene seltsame, ernstlächerliche Beschäftigung mit ganz nichtigen Dingen, gingen ihr selbst viele der edelsten Talente verloren, und es gelang verhältnißmäßig nur wenigen, aus diesem alten Schlamm die Denkkraft herauszuretten, und Besserem, Ersprießlicherem zuzuwenden. Doch, es mögen sich die Juden Glück wünschen, jene Zeiten weichen immer mehr zurück in die Vergangenheit, in die Dunkelheit, und zwischen ihnen und der Gegenwart ist fast keine Verbindung mehr als jene der Erinnerung da. Die Tochter der Stimme (Bath-Kol) braucht nicht mehr als wundersam vermittelnder Deus ex machina unter die hadernden Rabbinen zu treten. Mit den Kenntnissen des neunzehnten Jahrhunderts ausgerüstet, und ihre Aufgabe begreifend, ihr Volk auf eine höhere Stufe der Civilisation zu erheben, ohne ihm seine alte Religiosität zu schmälern, haben sie, oder doch Viele unter ihnen, sich die Achtung der gelehrten Welt und der Völker, unter denen sie leben, zu erwerben gewußt. Wenn der alte Zaum um das Gesetz auch noch nicht gelockert und durchlöchert werden kann und darf (die gründlichsten Kenner des Judenthums sind hierin zwiespaltig), so wird doch kein neuer hinzukommen, und der Jude endlich aufathmen können. Endlich wird die Zeit erscheinen, wo er aus der ewigen Ungewißheit, was erlaubt sei oder nicht, herauskommt, und sein Gott ablegt den alten, eifernden Zorn. —

Wenn es somit erwiesen ist, daß es im Judenthum keine ungeschriebene Tradition giebt, die etwas Allgemeingültiges und Positives aufstellen könnte, wenn ferner bedacht wird, daß alle früheren und jetzigen Auslegungen der Weisen (Thalmide-Chachamim) nach ausdrücklichen Bestim-

mungen mit dem Texte des Thalmuds nie in Widerspruch stehen dürfen: so erhellt daraus wohl unwidersprechlich, daß keine Lehre da sein könne, die, in directer Opposition gegen Schrift und Thalmud, bei irgend einer Gelegenheit den Genuß des Blutes gestattet oder anbefiehlt, und als weitere Folge, daß die Juden als solche, d. h. in der Eigenschaft als Bekenner ihres Glaubens nie und zu keiner Zeit Bekenner anderer Confessiionen haben tödten können, um deren Blut zu genießen.

Wenn aber nie und zu keiner Zeit, so auch natürlich nicht zu Ostern. Wir wollen hier diejenigen entscheidenden Stellen aus den Gesetzen über die „vier Becher" (Arbah-Cosoth) beibringen, die von dem feierlichen Trinken des Weins an diesem Tage handeln. Sie sind für unsre Untersuchung, wie sich später herausstellen wird, von besonderer Wichtigkeit. Auf jene einfache Vorschrift des Herrn, das Osterfest zum Gedächtniß des Auszuges aus Aegypten zu feiern, stützen sich folgende Regeln des Rituals:

1) „An diesem Abend sind Alle, sowohl Männer als Frauen, verpflichtet, vier Becher zu trinken, welche Zahl nicht zu vermindern ist." (Hilchoth Chamez C. VII.) [50])

2) „Ueber jeden dieser Becher spricht man einen besondern Segensspruch: über den ersten sagt man das die Heiligung des Tages betreffende Gebet; über den zweiten wird die Hagadah gelesen; über den dritten spricht man das gewöhnliche Tischgebet; über den vierten endlich wird das Gebet Hallel vollendet und der Segensspruch für das Lied hergesagt." (Ebend.) [51]).

Endlich

---

50) רמב"ם הלכות חמץ וכל אחד ואחד בין אנשים בין נשים חייב לשתות בלילה הזה ארבע כוסות יין ואין פותחין לו מהם .

51) כל כוס וכוס מברך עליו ברכה בפני עצמה וכוס ראשון אומר עליו קדוש היום . כוס שני קורא עליו את ההגדה . כוס שלישי מברך עליו ברכת המזון . כוס רביעי גומר עליו את ההלל ומברך עליו ברכת השיר .

3) „Wer keinen Wein genommen hat, übertritt eine Vorschrift unserer Rabbinen, welche gesagt haben, daß man nicht weniger als vier Becher haben dürfe. Man muß daher Alles, was man besitzt, verkaufen, um dieses Gebot der Weisen zu erfüllen. Man darf sich auf das Brot nicht verlassen; denn, wenn man auch das Gebot in Bezug auf den Einen Becher erfüllt hat, so ist das doch in Bezug auf die übrigen drei nicht geschehen. Darum verkaufe man alles, was man hat, und schaffe die Kosten herbei, die zur Anschaffung nöthig sind." (Tur orach Chajim.) [52])

Es liegt ein Trieb im Menschen, gottesdienstlichen Handlungen, deren eigentliche Bedeutung entweder verloren ist oder an Reichthum der Beziehungen eingebüßt hat, eine neue Grundlage zu geben, und sie symbolisirend umzudeuten, der Art, daß sie der Gegenwart näher gebracht werden. So ging es auch mit jener Feier und den später dazu verordneten „Vier Bechern." Der Auszug aus Aegypten war etwas zu obsolet geworden, um dafür so schlechtweg eine Danksagung zu halten. Man war eben so wenig weder im Lande, wo Milch und Honig fließt, als in dem der Fleischtöpfe zu Hause. Die Juden waren so durcheinander gezogen, geworfen und gerüttet, daß jene Dinge merklich an ihrer Bedeutung eingebüßt hatten, und doch durften sie nicht unterbleiben. Jener Trieb gab Anlaß zur Auffrischung.

Ganz nah, noch in der Gegenwart und im lebendigen Gedächtniß Aller waren die späteren Verfolgungen, die das jüdische Volk erlitten. Mit jener Ruhe einer combinirenden Phantasie, die es charakterisirt, legte es in die Begehung der Osterfeier ein Element der Gegenwart. Jene vorgeschriebe-

---

52) מי שאין לו יין עבר אדרבנן דאמרי ולא יפחת לו מארבע כוסות . וצריך למכור מה שיש לו לקיים מצות חכמים ולא יסמוך על הפת, שאם קיים כוס אחד לא קיים השלשה ולכן ימכור כל מה שיש לו ולהוציא הוצאות עד שימצא יין או צמוקים .

nen Becher wurden nämlich zur Erinnerung an das Blut der Kinder genossen, die Pharao (s. Seite 20.) soll haben tödten lassen, und so hatte man denn Gelegenheit, all der blutigen Verfolgungen zu gedenken, die von jener Zeit bis in die, in der man lebte, hineinreichten.

So geschah es, daß es als Sitte und Uebung aufkam, die „vier Becher", wenn es anging, mit rothem Wein zu genießen. Im Schulchan Aruch Cap. 472. §. 8. befindet sich dies als Vorschrift, wozu der Ture-Sahab folgendes bemerkt:

„Es ist verdienstlich, wenn man sich des rothen Weines zu bedienen sucht; denn es heißt in der Schrift: sieh nicht darauf, daß der Wein roth ist; woraus denn hervorgeht, daß der rothe Wein ein vorzüglicher ist. Das hebt hier der Verfasser des Tur bei den vier Osterkelchen besonders hervor, nicht aber bei dem Sabbathkelche; weil bei ersteren das Rothe noch eine besondere Beziehung hat, nämlich die Erinnerung an das Blut der Kinder, welche Pharao tödten ließ. Gegenwärtig aber vermeidet man den Gebrauch des rothen Weins, um allen jenen Andichtungen auszuweichen, die um unserer Sünden willen über uns ergehen." [53])

Das Obige ist Alles, oder doch das Entscheidendste und Wichtigste, was die Juden über ihre Getränke bei der Osterfeier sich lehren lassen und dabei zu denken haben. Durch eine eigene Verkettung von Umständen ist ihnen aber die Befolgung dieses unschuldigen Gebrauchs zu einer Quelle von Unheil geworden, wie auch schon in der oben angeführten Stelle des Ture Sahab angedeutet ist.

---

53) מצוה לחזור אחר יין אדום, דכתיב אל תרא יין כי יתאדם, שמע מינה שהאדמדומים הוא מעלה. והקפיד הטור כאן בארבע כוסות בזה ולא בקידוש? דיש עוד רמז לאדום זכר לדם שהי' פרעה שחט בני ישראל. והאידנא נמנעו מליקח יין אדום מפני עלילת שקרים בעו"ה.

Die uralte Vorstellung von der Heiligkeit des Blutes hatte sich im Christenthum zur reinen Idee vergeistigt. Der Opferdienst war beseitigt, denn das Eine Opfer war gefallen, dessen Blut hinreicht, alle Welt zu sühnen und zu heiligen. An die Erinnerungsfeier dieses wunderbaren Ereignisses knüpften sich neue Wunder, daß dieses Blut des unschuldigen Lammes, in dem die Verheißungen der Vorwelt und deren Symbole aufgegangen waren, fortrann als lebendige Quelle über die nach Vergebung lechzende Creatur bis auf den heutigen Tag. —

Das Christenthum, die Religion der Erfüllung, war mit dem Judenthume, jener der Verheißung, die sich mit ehernen Mauern umschloß, und in krampfartiger Weise sich an die Zukunft anschloß, die nichts mehr zu geben hatte, bei aller ursprünglichen Aehnlichkeit in das Verhältniß des entschiedensten Gegensatzes getreten. Beide Religionen waren so verfeindet, daß sie von einander als solche keine Notiz mehr nahmen, während ihre Bekenner sich mit gründlichem Haß betrachteten. —

Fassen wir dieses Moment auf, so wie wir dies oben näher zu bestimmen bemüht gewesen sind, so wird sich als dessen nothwendige Folge mit Gewißheit ergeben, daß alles, was von jüdischen Gebräuchen den Christen zu Ohren und Gesicht kam, grober Um- und Mißdeutung unterliegen mußte. Die schwankende Kunde, daß die Juden, oder doch deren Gelehrte, im Besitz tiefen, altüberkommenen Wissens seien, eines Wissens, das eben so viele Vortheile in diesem Leben, als Schädigung des Heils in jener Welt gewährleiste, wurde die Quelle des Gerüchts, das unter den zauberglaubigen Christen umging, die Anhänger des Thalmuds seien großen Theils Zauberer. Zauberei aber und Vergiftung, oder vielmehr der Glaube an jene und das Vorkommen von dieser, sind im dunklen Bewußtsein des Volkes innig verbunden. Die Juden hatten ihre kabbalistischen Träu-

mereien schwer zu büßen! Sie galten deshalb bei Gelegenheit (und wie hätte sich diese, bei solchem Haß, solcher Unkunde der Natur, wie sie damals herrschten, nicht finden sollen?) für Zauberer, für Bereiter verderblicher Philtra, für Brunnenvergifter. —

Zu der Zeit nun, wo ihnen aus verwirrten Vorstellungen von ihrem Glauben, ihren Sitten und ihrem Treiben das Allereinfachste, zum Theil an sich sogar Ehrwürdige, falsch gedeutet wurde, zu der Zeit, wo die Entfernung des Sauerteigs in der Nacht vor Ostern als sehr bedenklich betrachtet wurde, zu dieser Zeit nun konnte es nicht fehlen, daß die Osterfeier der Juden von den Laien als eine Parodie des christlichen hohen Festes, und von der Geistlichkeit, die zur Noth wußte, daß jenes Fest bei den Israeliten allerdings altherkömmlich sei, doch mit dem Argwohn betrachtet wurde, die Juden möchten wohl Fremdartiges, auf den Christ Abzielendes hereingebracht haben, natürlich, nach dieser Voraussetzung, nur zu dessen Verhöhnung. Dieser Keim des Argwohns wuchs zu einem ungeheuren, doppelstämmigen Baume der Anklage auf. Juden haben, dem übel oder gar nicht begründeten Gerücht nach, allenthalben geweihte Hostien entwendet und unter gräulichen Verwünschungen durchstochen; Juden haben, zu Ostern, allenthalben Kinder geschlachtet oder andere Christen. Es ist ein Gesetz bei ihnen, dergleichen zu thun; sie gebrauchen das Blut zur Bereitung ihrer ungesäuerten Brote. —

Wenn man die Stimme jener Zeit vernimmt, so glaubt man sich zuweilen in einem Narrenhause und zwar einem Narren gegenüber zu befinden, der mit einigem Zusammenhang deraisonirt und dann und wann Verstand genug besitzt.

Wir haben nachgewiesen, wie im Haß gegen die jüdische Nation, in der Unkunde des jüdischen Gesetzes und endlich in dem Vorkommen einer unendlichen Menge von Verbrechen, die wider die Natur laufen, und die theils dem Glauben an die Möglichkeit der schwarzen Magie, theils der ungeheuersten

Sittenlosigkeit ihren Ursprung verdanken, die Bedingungen gegeben sind, daß man die Juden so vieler entsetzlichen Dinge beschuldigte. Die nächste Veranlassung dazu aber lag, bei jener Gewohnheit, ihnen Alles, auch das Allerunschuldigste, falsch auszulegen, vielleicht in ihrer Art und Weise, das Osterfest zu begehen. Der Argwohn, daß Spott und Verhöhnung Christi dabei getrieben würde, mochte zur Ueberzeugung werden, sobald es bekannt wurde, daß man zum Andenken Geschlachteter Rothwein tränke. Wie leicht waren die von Pharao geschlachteten Kinder zum gekreuzigten Christus umgedeutet? Und wie leicht dann ferner der rothe Wein in wirkliches Blut? Wie leicht konnte, immer mit Berücksichtigung aller schon angeführten Umstände gesagt, der Gedanke sich bilden, die Juden, die Christum gekreuzigt, könnten aus Fanatismus es sich zur Sitte gestaltet haben, seiner zu spotten, indem sie seine Anhänger mordeten, seiner zu spotten, indem sie deren Blut genössen, wie die Christen im Wein oder in der Hostie das ihres Meisters? Keine Religion und keine Sekte klagt sich selbst des Fanatismus an. Er ist, wie erwiesen wurde, ein nothwendiges Attribut des Glaubens, aber man will sich nicht zu ihm bekennen. Er beherrscht als regierender Fürst die Gemüther, aber er reist incognito. —

Wir wären nunmehr zum Ziel, zum Schluß unserer Untersuchung gelangt. Als Resultat derselben wird sich dem Ruhigen und Unbefangenen, der sich durch Hülfe des Gelieferten in den Stand gesetzt sieht, ein Urtheil über die Anschuldigungen zu fällen, die man den Juden seit mehr als anderthalb Jahrtausenden gemacht hat, ergeben: daß sie, was zu gewissen Zeiträumen auch die Mängel gewesen sein mögen, mit denen sie behaftet gewesen, doch zu keiner Zeit sich des entsetzlichen Verbrechens schuldig gemacht haben können, Menschenblut zu gottesdienstlichen Zwecken zu vergießen, zu gebrauchen.

Die Vorgänge in Damascus sind in Berlin, sind in Europa nicht zu beurtheilen. Was dort Haß, Argwohn und Unkunde, oder in das Schlimmere gedeutet, Politik oder Habgier, gethan oder nicht gethan, können wir hier unmöglich beurtheilen und vielleicht verschlingt die Zeit in das Dunkel der Vergangenheit auf immer spurlos die Anlässe, die dort zu Thaten tiefen Grimms oder roher Verfolgung angetrieben. Das aber ist als unwandelbare Gewißheit anzuerkennen, daß die Bösewichter, die Pater Tommaso umgebracht (wenn er anders umgebracht worden), ihn nur qua Bösewichter, nicht qua Juden können ermordet haben. —

Anhang.

Die Bestimmungen des jüdischen Gesetzes über das mosaische Verbot des Blutes.

Schulchan-Aruch Joreh Deah.

Cap. LXV. §. 1.

Es giebt Adern, deren Genuß unerlaubt ist, wegen des in ihnen enthaltenen Blutes, als: die Adern des Vorderarms, der Schulter und des Unterkiefers.

שולחן ערוך יורה דעה

סימן ס״ה סעיף א׳

יש חוטין שאסורים משום דם שבהם כגון חוטין שביד ושבכתף ושבלחי התחתון ·

Cap. LXVI. §. 1.

Das Blut des Viehes, der Thiere und der Vögel, sowohl der reinen als der unreinen (vgl. 3. Mos. 11, 3—29. 5. Mos. 14, 4-19) darf nicht genossen werden.

סימן ס״ו סעיף א׳

דם בהמה חיה ועוף בין טהורים בין טמאים אסור ·

§. 3.

Findet sich ein Blutstropfen auf einem Ei, so entferne man das Blut und der Genuß des Eies ist dann erlaubt; doch nur in dem Falle, wenn der Blutstropfen sich im Weißen fand; wenn aber im Dotter, so darf das ganze Ei nicht genossen werden.

סעיף ג׳

נמצא (על ביצה) קורט דם זרק הדם ואוכל השאר, והוא שנמצא בחלבון אבל אם נמצא בחלמון כל הביצה אסורה ·

Glosse.

Indessen herrscht in diesen Ländern der allgemeine Brauch, den Genuß eines solchen Eies überhaupt für unerlaubt zu halten, ohne Unterschied, ob der Blutstropfen im Weißen oder im Dotter sich fand.

הג״ה

ומיהו נתפשט המנהג במדינות אלו לאסור כל ביצה שיש בה דם ואין מחלקין בין חלבון לחלמון ·

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 9.

Der Genuß des Fischblutes, obgleich an sich erlaubt, darf dennoch, im Gefäße aufgefangen, nicht genossen werden, weil es für anderes Blut angesehen werden könnte; dagegen ist es, wenn es als Fischblut leicht erkennbar ist, wie wenn Schuppen darin befindlich sind, zu genießen erlaubt.

סעיף ט'

דם דגים אף על פי שהוא מותר אם קבצו בכלי אסור משום מראית עין. לפיכך אם נכר שהוא מדגים כגון שיש בו קשקשים מותר:

§. 10.

Menschenblut, das durch Blutung abgeht, ist, damit es nicht fälschlich (als Thierblut) ins Auge scheine, unerlaubt; daher muß Blut, das während des Brodessens aus dem Zahnfleisch auf das Brod gekommen, von demselben abgekratzt werden.

סעיף י'

דם אדם אם פירש ממנו אסור משום מראת עין, לפיכך אם נשך הככר בשניו ויצא דם משניו על גבי הככר צריך לגררו:

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin,
Burgstraße Nr. 25.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Biesenthal, Johann Heinrich Raphael,

Ueber den Ursprung der wider die Juden erhobenen Beschuldigung, bei der Feier ihrer Ostern sich des Blutes zu bedienen nebst kurzer Darst. d. jüd. Rituals in Beziehung auf d. Genuß d. Blutes

Berlin 1840

Jud. 61-1/2#Cah.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570939-9